

Auer Tageblatt

und Anzeiger für das Erzgebirge

Verantwortlicher Redakteur: Feig Henbold. Für die Inserate verantwortlich: Arthur Kupfer.

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt.

Druck und Verlag: Gebrauder Buchner. (Inb.: Paul Buchner) in Aue.

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 30 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 40 Pfg. und wöchentlich 10 Pfg. — Bei der Post bestellt und selbst abgeholt vierteljährlich 1.20 Mk. — Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 1.92 Mk. — Einzelne Nummer 10 Pfg. — Deutscher Postzeitungs-Katalog — Erscheint täglich in den Mittagsstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Freitagen.

Annahme von Anzeigen bis spätestens 9 1/2 Uhr vormittags. Für Aufnahme von größeren Anzeigen an bestimmten Stellen kann nur dann gebürgt werden, wenn sie am Tage vorher bei uns eingehen. Insertionspreis: Die nebengefaltene Korpuszeile oder deren Raum 10 Pfg., Reklamen 25 Pfg. Bei größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.

Diese Nummer umfasst 6 Seiten

Das Wichtigste vom Tage.

Nachrichten aus Marokko zufolge sind die Europäer dort in großer Gefahr. Der Gouverneur von Melilla, General Marinias, läßt in der Umgebung der Stadt Truppenübungen mit verstärkten Mannschaften vornehmen.

Wegen der Krawalle in Moschin leitete die Kaiserliche Staatsanwaltschaft eine Untersuchung wegen Landfriedensbruch, Widerstands gegen die Staatsgewalt und wegen Verambeleidigung gegen den Abgeordneten von Schlawostin, ferner gegen den Bauer Kordakowski und 10 andere Personen ein.

König Friedrich August in spätem Abend von Wien nach Tarnobier abgereist.

Der 1. bulgarische Ministerpräsident Burmes ist gestorben.

* Näheres siehe unten.

Die bösen Demagogen.

Die deutschen Städte sind unruhig geworden und schimpfen. Sie verlangen schon seit einiger Zeit die Öffnung der Grenzen in sehr energischer Form, und da sich diese Eröffnung nicht erzwingen läßt, halten ihre Vertreter recht aufrührerische Reden und künden die Freundschaft. Das ist im Lande der frommen Sitte und der schweigenden Bürgertugend bisher unerhört gewesen, und man findet es begreiflich, wenn ein freikonservatives Agrarierblatt bereits von demagogischen Umrtrieben (!) spricht und in nicht allzuweiter Ferne schon die Flammenzeichen der Revolution (!!!) leuchten sieht. Hat man sich doch erst vor kurzem im Berliner Stadtverordnetenhaus höchst ungebührlich benommen und widerfällige Reden gegen die hohe Obrigkeit im Munde geführt! Und in anderen Städten war man ebenso wiederborstig, und man sprach sogar von der Einberufung eines deutschen Städtetages, der gegen die Regierung Front machen sollte, eine Absicht, die man allerdings bis auf weiteres wieder fallen ließ. Aber trotzdem: Unerhört in der Tat! Wohin sollen wir dabei kommen?

Unmaßgeblich glauben wir, das fromme Agrarierblatt braucht noch gar nichts zu befürchten. Wir erinnern uns aus den Jahren 1901 und 1902, daß gerade die Freunde dieses Blattes in noch viel lebhafteren Ausdrücken sich gegen die Regierung wandten. Im Zirkus Bush in Berlin gab's agrarische Vorstellungen, bei denen man das so niedliche „Die Minister können uns sonst was!“ des alten Herrn v. Dieß-Da her wieder hervorholte, und nicht nur der Regierung, sondern auch dem Könige kündigte man die Treue für den Fall, daß nicht die hohen Getreidezölle kämen, für den Fall, daß man nicht der unbeschränkten Viehein- fuhr mit einem scharfen Verbot für immer Schranken setzte. Die agrarische Revolution von damals ist in dem Augenblick verstummt, da im Reichstag die hohen Zölle und die Beschränkungen der Viehein- fuhr beschlossen wurden, und seither gibt es keine loyaleren Staatsbürger mehr, als die Agrarier mit ihrer hochkonservativen Gesinnung.

Wie nun damals die ostelbischen Junker nicht mit den Dresch- flegelein und Sensen gen Berlin vor die Ministerpalais gezogen sind, so werden auch die Städter sich mit scharfen Reden und pa- pierenen Protesten begnügen — das Resultat dieses Kampfes wird von dem der Agrarier freilich bedeutend abweichen. Denn während die ostelbischen Junker erzielten, was sie woll- ten, werden die Städter vermutlich noch lange um die Auf- hebung der Grenzsperrung ersuchen müssen, wenn sie ihnen über- haupt je gewährt wird, was unter dem gegenwärtigen Regime freilich ziemlich ausgeschlossen erscheint. Nun wird man, dieses Resultat sich vor Augen haltend, allerdings nicht sagen können, daß die Richterfühlung dieses Wunsches gerade besonders viel zur Stärkung der Freude am herrlichen deutschen Reich beitragen wird. Denn wir haben recht wenig von dem großen, geeinten Deutschland, wenn wir uns in ihm nicht mehr satt essen können, sehr wenig, wenn die Gehälter und Löhne nicht mehr hinreichen, die nötigsten Lebensbedürfnisse zu bestreiten.

Es ist wahr, die Loyalität des Bürgertums ist auf eine harte Probe gestellt, wenn der Bürger sehen muß, daß zu Gunsten einer bevorrechteten Klasse kein Rundoorrat fortgesetzt beschritten wird. Man muß von einer Lebensmittelerhöhung sprechen, denn nicht das Fleisch allein ist teurer geworden im deutschen Reich, die neuen Steuern, die Einfuhrzölle sorgen schon dafür, daß auch die übrigen Lebensmittel fortgesetzt im Preise steigen. Ein Zug bitterster Unzufriedenheit geht durch das Volk, und wenn die Reichsregierung es darauf angelegt hätte, der Sozialdemokratie im nächsten Reichstag die abso- lute Majorität zu verschaffen, sie könnte dieses Ziel nicht besser und erfolgreicher propagieren, als sie es jetzt tut. Wo sollen wir denn hinkommen? Der Arbeiter kann unmöglich mehr mit seinem Verdienst seiner Familie ein einigermaßen erträgliches Auskommen bereiten. Er fordert Lohnerhöhung. Der kleine Be- amte schnürt sich den Schmalriemen noch um ein paar Löcher enger, der mittlere Beamte macht ein langes Gesicht, der Bürger muß anfangen, zu knausern, die Industrie kann bald die Löhne

nicht mehr erschwingen, die von den Arbeitern gefordert werden müssen, wenn sie nicht verhungern sollen. Ueberall Teuerung, überall Notstand!

Und die Regierung meint wunder was sie tut, wenn sie eine — allgem eine Vieh- zählung veranstaltet. Du lieber Himmel! Von der Konstatierung, daß es im Deutschen Reich zu wenig schlagtrafres Vieh gibt, wird man auch nicht satt, und außerdem weiß man das ja schon lange. Freilich gewinnt man Zeit, und das ist wohl der Zweck der Übung. Uns dünkt, man rechnet in maßgebenden Kreisen damit, daß sich in kurzer Frist die enormen Preise wieder etwas herabmindern, aber dieser Glaube wird wohl kaum allgemein geteilt werden können, und die Preise, die wir vor der Teuerung zahlten, kommen im Leben nicht wieder.

Der Hunger ist ein schlechter Ratgeber, wie man weiß, aber Befürchtungen, wie das agrarische Blatt sie hegt, braucht man wohl kaum zu haben. Freilich ist sicher, daß die gegenwärtige Teuerung und die absolute Latenzlosigkeit der Regierung der Sozialdemokratie einen bedeutenden Stimmengewinn bringen werden, aber die Loyalität des Bürgertums ist auch in schwierigen Zeiten fest und unerschütterlich. Und wenn man jetzt auch von einer tiefgehenden Verbrossenheit sprechen muß, von revolutionärer Gesinnung ist in den Reden der Städtevertreter, die bis jetzt gehalten wurden, nichts zu spüren. Die Regierung sollte sich aber auch hüten, den Bogen allzu straff zu spannen, er möchte mit der Zeit doch brechen! Wenn je, dann wäre es jetzt nötig, daß sofort die geeigneten Maßnahmen ergriffen werden, eine völlige Auspowernung des deutschen Volkes zu verhindern. Durch ihre Untätigkeit zieht die Regierung nicht eine Revolution, wohl aber eine Opposition heran, die eines schönen Tages kurzen Prozeß machen kann. Und dann könnte den Agrariern weher geschehen, als die Regierung verantworten möchte!

Politische Tageschau.

Aue, 7. November 1906.

Gegen den Kaiser

macht jetzt in ganz auffallender Weise die konservative Presse mobil. Das Organ des Bundes der Landwirte, die D. Tageszeitung betont, daß die „Königs- und staatsstreue Presse“ in jedem einzelnen Falle, wo ein Anlaß dazu vorhanden zu sein scheint, sachliche Kritik üben müsse und fährt dann fort:

Wenn der Träger der Krone außerhalb der verfassungsmäßigen Schranken etwas sagt oder tut, das bedenklich erscheint, so muß auch an den Stufen des Thrones irrcimlich die Wahrheit gesagt werden, selbstverständlich mit der Ehrerbietung, die dem Könige von Gottes Gnaden jedenfalls

Cyclone.

Von Dr. H. Münker.

(Nachdruck verboten.)

Die furchtbaren Nachrichten von den grausigen Verheerungen, die gewaltige Zyklo- ne in asiatischen Ozean und in Ame- rika angerichtet haben, sind noch in aller Erinnerung. Noch ist der Schaden nicht bewertet, doch dürfte er sich sicherlich nach Mil- lionen belaufen. Nach alledem dürfte es auch nicht uninteressant sein, sich ein wenig über die Art dieser mächtigen Wirbelstürme zu verbreiten, ihr Entstehen, Wüten und Vergehen zu schildern, soweit dies nach den Quellen der Wissenschaft und den Beobach- tungen von Augenzeugen möglich ist.

Die Zyklo- ne sind tropische Wirbelstürme und bewegen sich zwischen dem zehnten Grad nördlicher und dem zehnten Grad südlicher Breite. Ihre Bahnlinie ist kreisförmig oder eine Kurve anderer Art. Sie bewegen sich mit einer Geschwindigkeit bis zu 90 Kilometer in der Stunde. Die Durchmesser der Zyklo- ne schwanken dabei zwischen 90 und 2500 Kilometer; jedoch kann man den Satz aufstellen, daß die Gefährlichkeit des Zyklo- ns sich mit der Ausdehnung seines Durchmessers verringert. Die Höhe der Zyklo- ne über dem Erdboden, d. h. ihre Höhe, schätzt man bis zu 25 Kilometer. Die Zyklo- ne bewegen sich — wenn sie auch häufig schon in einer Richtung von Westen nach Osten beobachtet worden sind — nicht immer in derselben Richtung. Auch ihre Richtung ist abhängig von der durch die Rotation der Erde her- vorgerufenen Ablenkung ihrer Windbahn. So kommt es denn, daß der Verlauf der Sturmbahn und seine Bahn vorher kann berechnet werden kann. Auch an bestimmte Jahreszeiten sind diese Sturmmarten für gewöhnlich nicht gebunden; sie treten im Sommer wie im Winter auf. Immer aber hat ihr Auftreten, sei es nun auf dem Lande oder auf dem Meere, etwas Furcht- bares. Da hören wir z. B. die folgende lebenswahre Schilderung: „Es ist etwa 4 Uhr nachmittags — ein Augenblick atem- loser Spannung. Der Tornado bricht auf uns los. Die Lann- bäume krachen und die Wände des Hauses schwanen hin und her; sie sind sichtlich nicht imstande, den Anprall auszuhalten. Wir

hören jetzt keinen bestimmten Lärm, denn die Bretter und ande- res Holz an der Außenwand krachen ganz fürchterlich. Alles im Innern ist finster. In etwa 15 Minuten ist der Sturm vorbei.“ Nichts hält der Gewalt dieser Stürme Stand. Unarmherzig und unweigerlich zerbrechen und vernichten sie alles, was sich ihnen in den Weg stellt, und noch hat der Geist des Menschen nichts zu erkennen vermocht, was ihrem Wüten Einhalt zu gebieten ver- möchte. Aber das Aussehen dieser Wirbelstürme informiert uns das folgende charakteristische Bild: „Die schwarze, tintige, trichterförmige Wolke senkte sich rasch zur Erde hernieder, und als sie diese erreichte, zerfiel sie alles, was ihr unterlag. Alles wurde in die Höhe gerissen und in dem gewaltigen Strudel dieses entsetzlichen Scheusals herumgewirbelt. Die umgebenden Wolken schienen gegen den Wirbel zu rollen und hineinzukürzen.“ Das Barometer kündigt mit tödlicher Sicherheit das Nahen eines Zyklo- ns. Mit einem Mal fällt das Barometer ungeheuer stark. Dann bleibt es stehen. Windstille ist eingetreten. Und nun nimmt das Unwetter seinen furchtbaren Verlauf. Das währt Minuten, wohl auch Stunden. Dann aber beginnt das Baro- meter ebenso schnell, wie es vorher gefallen, und ebenso plötzlich unausgeseht zu steigen, bis es sein Maximum erreicht hat; die Atmosphäre ist wieder im Gleichgewicht; der Orkan ist vorüber.

Die hauptsächlichsten und gefährlichsten Wirbelstürme wur- den beobachtet im indischen Ozean, im Meerbusen von Bengalen, chinesischen Meer, im japanischen Meer, bei den Antillen und bei den Sundainseln. Als Hurrikan, Tornado, Taifun ist der Zyklo- n am bekanntesten. Alle Zyklo- ne haben die Eigenschaft als kleine, dunkle Wolken, die ungeheuer rasch näher kommen, ihr Erscheinen anzukünden. Bei diesen Wolken unterscheidet man dann noch beim Näherkommen einen ganz besonders dunkel gehaltenen Kernpunkt. Das ist der Punkt, nach dem die Bewegung des Zyklo- ns gerichtet ist. In wenigen Minuten ist darauf der ganze Himmel bis an den fernsten Horizont in die tiefste Finsternis gehüllt. Der Regen strömt, als güsse es in Eimern. Der Sturm heult, Blitze zucken und Donner rollt. Aber alles das, mag es für die Zeit der Dauer noch so furchtbar sein, währt nur Minuten. Dann kommt der tote Wind. Der Zyklo- n ist vorüber. Wind-

stille, oder doch nur ein schwacher, warmer Lufthauch liegt über dem Land, und ebenso schnell wie es zuvor dunkel geworden ist, hat nun wieder das Licht gestrahlt.

Aber nicht immer tritt der Zyklo- n in dieser Form auf. Oft sind seine Erscheinungen gerade umgekehrt. Nach fast feurig be- rührender Lust, steht er plötzlich mit eiskalten Luftströmungen ein und zerstört durch diesen jähen Temperaturwechsel auf diese Weise noch das Letzte, was seine rohe Wirbelsturmgewalt übrig gelassen. Man hat ja oft — meist in jedem Jahre mehrere Mal — Gelegenheit, sich von den Verheerungen der Zyklo- ne ein Bild nach den in der Tagespresse abgedruckten Berichten zu machen. Es sind immer wieder lebendig und reich an einem Uebermaß von grauerregenden Einzelheiten. Wir geben jetzt einigen Augenzeugen, denen man das Prädikat guter Beobachter erteilen kann, das Wort: „Am frühen Morgen eines Novembertages herrschte ziemlich starker Nordostwind. Der Himmel war wolfig, aber außer im Südost nicht ganz bedeckt. Die Wolken bewegten sich sehr langsam aus West oder ein klein wenig südlich davon und landeten lange Streifen gegen Osten aus. Diese Streifen hatten etwas bandartiges im Aussehen. Unser Beobachter schätzte sie ziemlich lang, aber wenig breit. Er fährt dann fort: „Im Augenblick, als das erste Band an uns anlangte, ging der Wind, der noch immer, und zwar etwas stärker aus Nordwest wehte, über Nord nach Südwest um, und zur selben Zeit fiel ein heftiger, kalter Windstoß von der bleifarbenen Wolke herab und hielt so- lange an, bis beide Bänder vorübergezogen waren. Aus keinem von beiden fiel jedoch Bliz oder Regen; gleichsam als Nachhut dieser regulären Armee folgte ein vermorrerter Pöbelhaufen von Wollen unter ununterbrochenem Grollen des Donners.“

Eine noch interessante Schilderung gibt ein ande- rer Zyklo- nbeobachter. Er schreibt: „Der Niederschlag hatte etwa 30 Minuten angehalten, als man dann im Südwesten eine Wolke in Form einer Wasserhose sich bilden sah, die rasch gegen Nordost sich bewegte. Die Wolke, von der der Trichter herabging, schien, aus einer Entfernung von 18 Kilometern gesehen, in fürch- terlichem Aufruhr zu sein. In der Tat konnte man während des Jagelfalles in den Wolken eine Art Stürzen bemerken; sie kamen

zukommt. Das ist durchaus vereinbar mit der Königstreue; ja die gerade, aufrechte und innerliche Königstreue verpflichtet zur Wahrheit. Wenn aber irgendwo und irgendwie ein persönliches Regiment in Erscheinung tritt, dann hat sich die Kritik nicht in erster Linie an den Träger der Krone zu wenden, sondern an die Stellen, die verfassungsmäßig berufen sind, die Verantwortung zu tragen.

Das agrarische Volk möchte also die Minister zu Prügelknaben des Monarchen machen. Das hat aber nur einen Sinn, wenn die Minister die Macht haben, dem Willen des Monarchen Widerstand zu leisten, wie es beispielsweise in England der Fall ist. Auf die wichtige Rolle, die bei solchem Konflikt das Parlament zu spielen hat, weist denn die freisinnigste Post hin, indem sie sich aus parlamentarischen Kreisen schreiben läßt:

Es erscheint als ein Gebot der Staatsklugheit, sorgsam darüber zu wachen, daß alles vermieden wird, was die Befreiung eines persönlichen Regiments im mehr absolutistischen Sinne nahen könnte. Das wird vor allem auch die Aufgabe der parlamentarischen Körperschaften im Reich wie in Preußen sein müssen. Ihnen wird es obliegen, mit Nachdruck darauf zu halten, daß die selbständige politische Verantwortlichkeit des Reichstanzlers und der Minister voll zur Geltung gelangt, und den verantwortlichen Mätern der Krone die Stellung und der Einfluß gewahrt bleiben, deren sie bedürfen, um ihrer politischen Verantwortlichkeit gegenüber dem Monarchen wie gegenüber der Volkvertretung gerecht zu werden.

Die Folge eines solchen Ausführens ist die Erzeugung des Absolutismus durch parlamentarische Regierungsmethoden. Damit wären wir einverstanden, aber wir fürchten, daß die Konventionen, wenn diese Frage ernstlich aufgerollt werden sollte, sich ins Manufeld vertrieben würden.

Zur Entlassung Bismarcks.

In dem Entwurf zu vertraulichen Äußerungen über die Motive zu meinem Rücktritt aus dem Dienste, der jüngst veröffentlicht wurde, erwähnt Bismarck ein kaiserliches Hand schreiben, das auf Grund der Berichte des Konfils von Kiew an ihn gerichtet wurde und zur entscheidenden Ursache seines Rücktritts wurde. Der Wortlaut dieses Handschreibens, das zu einem der wichtigsten Dokumente der neuen Geschichte wurde und von großem historischem Wert ist, ist bisher nicht veröffentlicht worden. Hierfür Telegraphisches Bureau ist nunmehr in der Lage, ihn wiederzugeben. Folgendes ist der Text:

Die Berichte lassen auf das Klarste erkennen, daß die Russen in vollem, strategischen Aufmarsch sind, um zum Kriege zu schreiten. Nur muß ich sehr bedauern, daß ich so wenig von den Kiewer Berichten erhalten habe. Sie hätten mich schon längst auf die furchtbar drohende Gefahr aufmerksam machen können! Es ist die höchste Zeit, die Oesterreicher zu warnen und Gegenmaßnahmen zu treffen. Unter solchen Umständen ist natürlich an eine Reise nach Krasnojarsk meinerseits nicht zu denken. Die Berichte sind vorzüglich. W."

Ueber den Ausgang der Kolonial-Entwicklungen

erhält die Tagl. Rundsch. aus parlamentarischen Kreisen eine Zuschrift, der wir u. a. folgendes entnehmen: Von dem ganzen deutschen Panama scheint nur sehr wenig übrig zu bleiben. Die gerichtliche Untersuchung gegen den Major Fischer ist eingeleitet, und aus dem ehrenrätlichen Verfahren wegen unehrenhaften Schuldennachweis wird auch nicht allzuviel herauskommen. In der Untersuchung gegen den Gouverneur v. Puttkamer war, das hand wohl schon vor der Andreise des Untersuchungsrichters nach Kamerun fest, nur die Kousinen- und im besonderen die Papiere übrig geblieben (?) und nun soll auch von dieser, wie verlautet, nicht soviel festgestellt worden sein, daß es zu einem Hauptverfahren gegen v. Puttkamer kommen könnte. Trotzdem wird der Gouverneur voraussichtlich nicht mehr nach Kamerun zurückkehren. Daß die Firma W. v. Puttkamer sich allen Angriffen zum Trotz nicht schuldig genug fühlt, (1) um auf weitere Verbindung mit dem Kolonialamt zu verzichten, ist aus ihren jüngsten Veröffentlichungen bekannt. Was aber die Firma v. Toppelstich betrifft, so hört man, daß Verhandlungen zur Lösung des Vertrages sich auch bei der erneuten Prüfung der Verhältnisse nicht gehoben haben, daß jedoch wiederum Verhandlungen zwischen dem Kolonialamt und der Firma v. Toppelstich über die eine gültige Einigung mit dem Ziele einer Verstaatlichung des Betriebes im Auge haben. Es sei daran erinnert, daß ähnliche Verhandlungen bereits im März d. J. stattgefunden haben, die jedoch an der Höhe der Forderungen der Firma v. Toppelstich scheiterten. Es wird abzuwarten sein, welche Bedingungen der jetzige, fünfjährig gebildete Leiter des Kolonialamtes bei ernstlicheren Verhandlungen durchzusetzen vermag. — Wahrscheinlich ist es schwer, da nichts mehr zu sagen, aber man unterläßt es lieber — aus ganz besonderen Gründen.

von Nordost nach Nordwest herangezogen, und von der Stelle, wo sie aufeinander zu treffen schienen, sah man den Trichter herabsinken. Anfänglich gab es nur einen Trichter, bald aber sah man ihn von mehreren begleitet, die von den überhängenden Wolken gleich einer Peitschenschnur herabbaumelten und die im Laufe weniger Minuten erschienen und wieder verschwanden wie Zauber auf dem Theater. Endlich schien sich einer anhalten zu wollen und mehr nach abwärts sich zu erstrecken als die andern, woraus zum Schluß die vollständige Auffassung der andern sich ergab. Diese trichterförmige Wolke bewegte sich nun vorwärts, nahm an Kraft und Größe immer zu, wirbelte rasend schnell von rechts nach links, hob und senkte sich und wippte hin und her. Als dann ihr furchterliches Brausen auf eine Entfernung von 5-6 Kilometer vernehmbar wurde, erbebt vor Entsetzen das Herz der Tapfersten."

Das ist die gewaltige Poesie der Natur. Und Heinrich Heine war es, der sein ergreifendes Sturmlied denn auch also beginnt:

Es wütet der Sturm,
Und er peitscht die Wellen,
Und die Well'n wuschäumend und bäumend,
Türmen sich auf, und es wogen lebendig
Die weißen Wasserberge,
Und das Schifflein erklimmt sie,
Haltig mühsam,
Und plötzlich stürzt es hinab
In schwarze, weitgährende Abgründe...

In tausend Liebern und tausend Bildern sind die Wirbelstürme und ihre furchtbare, verheerende Macht geschildert worden. Sie gehören zu den gewaltigsten Erscheinungen der Natur. Schreck und Verwüstung sind ihre Begleiterinnen, die Furcht und das Bangen schreiten zitternd vor ihnen her. Wehrlos und machtlos steht ihnen der Mensch gegenüber, und seine Arbeitskraft ermüdet nimmer, das wieder von neuem aufzubauen, das jene in wilder Wut zerstörten...

Kopp und Stablenowski.

In erfreulichem Gegensatz zu der intransigenten Haltung des Erzbischofs steht das Veto, das Kardinalbischof Dr. Kopp gegen den Versuch eingelegt hat, den Geistliche polnischer Nationalität in Oberschlesien zu machen, um auch dorthin den Kinderkreuzzug gegen den deutschen Religionsunterricht zu verpflanzen. Es ist nicht das erste Mal, daß der Oberhirte der katholischen Christenheit seine deutsche Gesinnung entschieden betätigt. Solche Priester tun uns in den gemischtsprachigen Landesteilen Preußens bitter not, aber sie sind leider sehr dünn gesät. Die römisch-katholische Kirche kann von dem Vorwurf nicht freigesprochen werden, daß sie alles getan hat, um den Polentismus in Polen, Westpreußen und Schlesien zu stärken. Denn nicht nur in den vorwiegend polnischen, sondern auch in den deutschen Gegenden versehen fast ausschließlich Pfarrer polnischer Zunge die Seelsorge, und wie alle katholischen Priester slavischer Nationalität sind auch die polnischen geradezu chauvinistisch gesinnt. Darum mußte das Zentrum mit seiner verfehlten Taktik, seinen Mandatsbestand in den gemischtsprachigen Provinzen durch ein liebevolleres Umschmeicheln des Polentums zu erhalten, schließlich Bankrott machen, der bei den letzten Reichstagswahlen sich offenkundig zeigte. Diese Opportunitätspolitik war um so weniger am Platze, als die katholische Kirche wahrlich nicht zu befürchten braucht, von den Polen auch nur ein Schäschen zu verlieren. Es wäre also im deutschen National- sowie im Staatsinteresse viel besser, wenn der Klerus in den gemischtsprachigen Provinzen wenigstens zum größten Teile aus deutschen Priestern bestände. Dann würde das Nationalitätsbewußtsein unseres Polentums niemals so sehr erstickt sein, wie es jetzt der Fall ist. Hoffentlich ziehen das Zentrum und die katholische Kirche aus der polnischen Obstruktion gegen das deutsche Vaterland eine gute Lehre für die Zukunft und nehmen sich an Kardinal Kopp ein Beispiel.

Ein Kaiserbesuch in Kiel. Der Kaiser trifft zur Verteidigung der Marineerkruten der Ostsee am 22. November in Kiel ein. Die Ankunft wird am Vormittag des Donnerstags erwartet. Der Kaiser verläßt Kiel am Freitag und begibt sich nach Schloß Rade in Schlesien, um einen Jagdbesuch beim Herzog von Ratibor abzustatten. An Bord des Flaggschiffs „Deutschland“ ist man damit beschäftigt, die Kaisergemächer herzurichten. Der Kaiser wird sich seiner Ankunft an Bord der „Deutschland“, die er zum ersten Male bewohnt, einschiffen.

Keine badiſche Vermittlung in der Braunſchweigischen Thronfrage. Das Hofamt des Prinzen Max von Baden hat jetzt die Meldung von Vermittlungsversuchen des Prinzen Max in der braunschweigischen Thronfrage dementiert. Wir hatten die Meldung von den badiſchen Vermittlungsversuchen von vornherein bezweifelt.

Wird er, oder geht er? Zu dieser Frage liegen heute folgende beiden Meldungen vor: Der Königsberger Allgem. Anzeiger aus Berlin gemeldet, Bobdielski habe sich vollständig gerechtfertigt und den Fürsten Bülow ganz auf seiner Seite. Das gesamte Staatsministerium soll einstimmig der Ansicht sein, daß Bobdielski nicht zu gehen brauche. — Der Landwirtschaftsminister von Bobdielski, der immer noch sehr leidend ist, hat sich auf Rat seiner Ärzte nach seinem Gute Dalmin begeben, um dort seine Genesung abzuwarten. (Die wird vermutlich eintreten, sobald Bob seine Entlassung weg hat.)

Die Reichstagsstudienkommission, die sich nach Ostafrika begeben hatte, hat die Rückreise angetreten. Die Rückkehr der ersten Herren erfolgt Anfang Dezember.

Aus dem Königreich Sachsen.

Sternschnuppen.

In den nächsten Tagen, vom 12. bis 14. November, treten sie wieder mehr in Erscheinung. Die Sternschnuppen, was wir so nennen, schreiben die Atmosphäre in einer Höhe von 10 bis 30 Meilen nur eben an, wenn wir so sagen sollen — um auf der anderen Seite ihre Bahn im luftleeren Raume weiter zu verfolgen. Sie entbrennen, leuchten auf, hinterlassen einen sprühenden Streifen von wirksamen glühenden Staubbüchsen, und verlöschen wieder außerhalb des dichteren Luftreifes. Andere verlöschen schon innerhalb, weil ihre Bestandteile inzwischen vollständig in Staub aufgelöst sind. Sie gehören zu den allnächtlichen Erscheinungen. Am 10. August aber und vom 12. bis 14. November treten sie in besonderer Häufigkeit auf, denn zu diesen Zeiten durchschneidet die Erde auf ihrer Bahn zwei Meteoriten-Schwärme. Beide sind rückläufig, kommen also der Erde entgegen. Der Augustschwarm ist gegen die Erdbahn um 17° 44' geneigt, wird also von dieser schräg geschnitten, so wie eine fluge Hausfrau die Wurst zu schneiden pflegt. Daher kommt esstens, daß sich das Augustphänomen durch einzelne Plänkler mehrere Tage vorher ankündigt, indem die äußeren dünner beladenen Schichten des Ringes länger durchschnitten werden. Und zweitens leuchten die Sternschnuppen viel intensiver auf, weil sich ihre Geschwindigkeit mit der fast entgegengelegten der Erde summiert. Diese Meteore scheinen strahlenförmig aus dem Sternbilde des Perseus herabzufliegen; deshalb hat ihnen Schiaparelli den Namen Perseiden beigelegt. Der November- oder Leoniden schwarm strahlt vom Sternbilde des Löwen aus, wird unter dem Winkel von 64° geschnitten und tritt deshalb plötzlich und weit beschleunigter an Pracht und Fülle in Erscheinung. Aber alle 33 Jahre ist der Teil seines Ringes wieder in der Nähe der Erdbahn angekommen, in der die Meteoriten gehäuft sind. Alsdann zeigt auch er sich in üppiger Entfaltung. Seine Bahn erstreckt sich auf der andern Seite der Sonne noch über den Uranus hinaus.

Die Königin-Witwe reiste vorgestern nachmittag von Juan les Pins nach Genoa ab. In Genoa übernachtete sie und begab sich von dort nach Stresa.

Alle Oeken 1907 schulpflichtig werdenden Kinder sind bis zum 15. Januar 1907 bei den betreffenden Schulpflichtexpeditionen anzumelden. Dabei ist eine ständesamtliche Geburtsurkunde, der Impfschein und außerdem ein Taufzeugnis, das in den Kirchenexpeditionen beigegeben wird, vorzulegen. Es ist sehr zu empfehlen, die nötigen Papiere sich jetzt schon zu verschaffen, damit ihre Ausfertigung bei den in Frage kommenden Amtsstellen sich nicht auf kurze Zeit zusammendrängt.

Stühengrün bei Schönheide, 6. November. Feuer. Heute Mittag in der zwölften Stunde wurde unsere Einwohnerschaft durch Feuerfignale erschreckt. In dem Bestium des Herrn Oskar Baumgärtel hier war, auf noch unaufgeklärte Weise, Feuer ausgebrochen, das in kurzer Zeit die Scheune: das Stall- und Seitengebäude in Asche legte. Die Entstehungsurache konnte bis jetzt noch nicht ermittelt werden. Dem Kalamitosen entsteht großer Schaden, da viel Futter und Getreide mit verbrannt.

St. Eitelstein, 6. November. Eine sonderbare Blutvergiftung zog sich ein im nahen Schwarzbach wohnender junger Mann aus Leipzig zu, als er sich mit seinem vor wenigen Tagen erst gekauften, großen Dachshund abgab, der ihn dabei in die rechte Hand biß. Trotzdem der Gebissene die Wunde verbinden ließ, ließen die Schmerzen nicht nach, vermehrtensich vielmehr,

wobei die Hand mit samt dem ganzen Oberarm bedeutend anschwell. Als die Geschwulst noch dazu eine schwarzblaue Färbung annahm und die Schmerzen unerträglich wurden, reiste der junge Mann wieder ab, um sich in die dortige Klinik zu begeben. Annaberg, 6. November. Erzgebirgische Bauart. Die hiesige Amtshauptmannschaft ist seit Jahren bereits bestrebt, in unserem Erzgebirge den Fachwerkbau wieder zur Geltung zu bringen und hat sich neuerdings wieder an die ihr unterstellten Gemeindebehörden gewendet mit der Anregung, von der maßvollen Bauweise abzusehen und das Äußere der Wohnhäuser durch die Bauweise mit Balkenwerk zu heben. Die Bemühungen gedachter Behörde um die Einführung vaterländischer Bauweise sind bisher leider von nur wenig Erfolg gewesen.

Zwidau, 6. November. Prof. Dr. Deutschbein †. Gestern nachmittag verstarb an Herzschlag der Rektorator am hiesigen Gymnasium, Prof. Dr. Deutschbein im Alter von 65 Jahren. Ehemalig 1873 wurde der Verstorbenen von Crimmitschau aus an die Realschule in Zwidau versetzt und, nachdem Studientrat Prof. Dr. Kellner vom Gymnasium in Zwidau im Jahre 1904 in den Ruhestand getreten war, als Rektorator an das Zwidauer Gymnasium berufen. Prof. Dr. Deutschbein ist Herausgeber verschiedener englischer Sprachführer, die namentlich in den hiesigen Schulen eingeführt sind.

Glauchau, 6. November. In Starckrampp verfallen. Dieser Tage zog sich ein 14 Jahr alter Knabe in dem benachbarten Albertthal mit einem Holzsplitter eine anscheinend geringfügige Wunde zu, der man keine Beachtung schenkte. Jetzt ist Butvergiftung eingetreten, in deren Verlauf der Knabe in Starckrampp verfallen ist. Auf ärztliche Anordnung wurde das Kind ins hiesige Krankenhaus gebracht.

Marktneutirchen, 6. November. Fünf Einhundertmarktscheine entführte am Sonnabend ein neidischer Windstoch einem hiesigen Beamten. Drei der wertvollen blauen Pappen konnten wieder herbeigeschafft werden; zwei Hundertmarktscheine blieben spurlos verschwunden.

Blauen, 6. November. Berufswahlrecht. Dem hiesigen Stadteordnetenrat ist eine Vorlage, betreffend Abänderung des Stadteordnetenwahlrechts und Einführung des Berufswahlrechts, zugegangen. Oberbürgermeister Dr. Schmidt hat hierüber eine Denkschrift verfaßt und an die Stadtverordneten verteilen lassen. Von dem Ausgang der diesjährigen Stadteordnetenwahlen, die allem Anscheine nach einen sehr feinen Charakter annehmen werden, wird die Annahme oder Ablehnung der Berufswahlrechtsvorlage abhängen. Im Stadteordnetenrat sind auch viele Gegner des Berufswahlrechts vorhanden, dafür will man aber die Trennung der städtischen Kollegien durchsehen.

Chemnitz, 6. November. Altweiber-Kennen. Eine eigenartige Veranstaltung leitete sich in Chemnitz der Zirkus Wulff mit einem Wettkennen der alten Weiber um den Großen Preis von Chemnitz. Er hatte zu diesem Zwecke eine Anzeige erlassen: „Alte Weiber gesucht! Nicht strotzt mit der Zunge, sondern mit den Beinen!“ — Zu dem geplanten Rennen, einem Flachrennen und einem Hindernisrennen, hatten sich nach einer weiteren Anzeige des hiesigen Zirkus wirklich „mehrere Damen“ gemeldet. Da der Zirkus anzeigte: „Das Rennen findet bei jeder Bitterung statt! Am Start: Clown Balonowitsch, Totalisator-Betrieb! Keine Schiebung! Ehrensache!“, dürfte ein volles Haus das Resultat gewesen sein, das war ja schließlich auch der Zweck der Uebung."

Geringswalde, 6. November. Beendeter Streit. Die in der hiesigen Stuhlindustrie ausgebrochene Streikbewegung ist beigelegt. Die Angelegenheit ist durch eine aus Arbeitgebern und Arbeitnehmern bestehende Kommission geprüft worden und infolge dieser Verhandlungen sind seitens der Firma H. Ettig & Söhne weitere Lohnaufschläge gemacht worden. Die dort ausständigen Arbeiter haben die Arbeit wieder aufgenommen, weshalb die verbündeten Fabrikanten ihre gegen die organisierten Arbeiter gerichtete Kündigung vom Sonnabend, den 3. d. zurückgezogen haben, jedoch jetzt sämtliche Stahlfabriken wieder in vollem Betriebe sind.

kg. Leipzig, 6. November. Das Gewerkschaftstaktikum nahm zu dem Volkshausbau Stellung. Der Kostenanschlag des Baues ist bei weitem überschritten worden. Die Bausumme beläuft sich bis jetzt auf 1 Million 50000 Mark. Der Volksbauauschuss befindet sich in einer Krise. Es ist beschlossen worden, pro Mitglied 3 Mark zum Baue beizutragen. Dem hiesigen Gewerkschaftstaktikum gehören ungefähr 50000 Mitglieder an.

Pirna, 6. November. Bahnprojekt. Für die Bewirklichung des Bahnprojektes Pirna-Liebstadt-Landesarzenege sollen in der nächsten Zeit weitere Schritte unternommen werden. Des Anschlusses an das Verkehrsnetz bedarf vor allem die Stadt Liebstadt, die sich schon lange danach sehnt, aus ihrer Abgeschlossenheit herauszukommen. Bedeutende wirtschaftliche Vorteile verspricht man sich von der Herstellung einer Eisenbahnverbindung aber auch für die übrigen Orte des in Frage kommenden Landesteils.

Zittau, 6. November. Von dem verstorbenen Erzherzog Otto und seiner Gemahlin, der Erzherzogin Maria Josefa, Schwesster des Königs Friedrich August erhielt J. J. das Cabin-Museum für das Wettin-Album, einer in ihrer Vollständigkeit wohl einzigartigen Handschriften-Sammlung löschlicher Fürsten, zwei eigenhändig geschriebene Gedichtblätter. Erzherzog Otto schrieb: „Alles nur für Oesterreichs Glück, immer vorwärts, nie zurück. Erzherzog Otto. Wien 1896.“ Das Gedichtblatt seiner Gattin lautet: „Tue recht und scheue niemand. Erzherzogin Maria Josefa. Wien 1896.“

Von Stadt und Land.

Gedentage am 7. November. 1903 Halsoperation an Kaiser Wilhelm. 1901 Hsi-Hung-Tschang. Chinesischer Staatsmann. 1810 * Fritz Reuter zu Stavenhagen. 1806 Blücher tapiniert zu Ratelan bei Lübeck.

Witterungsverlauf in Sachsen am 6. November 1906. (Telephonische Mitteilung des Königl. Sächs. Meteorologischen Instituts zu Dresden.)

Table with 6 columns: Station, Seehöhe (m), Temperatur (Mar., Min.), Wind, Niederschläge (mm). Rows include Dresden, Leipzig, Schladitz, Bangen, Zittau, Chemnitz, Freiberg, Schneeberg, Elber, Altenberg, Reichenheim, Sächterberg.

Der 6. September war ein fast durchweg trübener vielfach heiterer Tag. Die südöstliche Strömung trat teilweise stark und förmlich auf. Die Temperatur, welche im Minimum nur bis 2° (Reichenhain) herabsank, stieg im Maximum bis 15° (Schneeberg, Zschadras), ihre Schwankungen erreichten 9°.

Meldung vom Fichtelberg. Berg nebelfrei, Nebel nur in den Tälern. Schwacher rasch verschwindender Nebel, matter Sonnenaufgang, glänzender Sonnenaufgang. Abendrot. Himmelsfärbung orange.

Wettervorhersage für den 8. November.

Starke südliche Winde. Teilweise heiter. Keine erheblichen Niederschläge. Temperatur nicht erheblich geändert.

Wetterhäuschen auf der König Albert-Brücke.

Barometer 726. Temperaturstand + 7°. Feuchtigkeit 42. Windrichtung N.W.

Aus, den 6. November 1906.

Der Stadtrat hat am 6. November die Beschlüsse des Ausschusses für die Errichtung eines neuen Rathhauses angenommen.

Zum Gemeindevorstand in Soja wurde der Gewerbeinspektionsbeamte a. D. Herr Max Liebold in Aue gewählt. Er gehtkt, zu Anfang des nächsten Jahres dieses Amt anzutreten.

Der zweite Obermeisterstag, veranstaltet von der Gewerbelammer Klauen, findet für die Amtshauptmannschaft Schwarzenberg am 15. November, nachmittags 5 Uhr im Saale des Gasthauses zum Wüldental in Aue statt.

Rauter, 7. November.

Wieder ein Treppensturz. Gestern vormittag stürzte in einem hiesigen Grundstücke wiederum ein 1 1/2-jähriges Kind, die Tochter eines hiesigen Fabrikarbeiters, die Treppe herunter und trug infolge des Sturzes eine Gehirnerschütterung davon.

Der Konserwatine Verein für den Amtsgerichtsbezirk Schwarzenberg hat für nächsten Sonnabend, den 10. d. M. abends 8 Uhr im Saale des hiesigen Gasthofes „zum Löwen“ einen Vortragabend festgesetzt.

Ein teurer Spaß. Anlässlich der Montag nachmittag hier stattgefundenen Kontrollversammlung rabaute infolge Trunkenheit ein hiesiger kontrollpflichtiger Einwohner gegen Abend derart auf öffentlicher Straße, daß die Menschen zusammenstießen und die Schutzmannschaft eingreifen mußte.

Schwarzenberg, 7. November.

Ins Wasser gefallen beim Spielen auf dem Holzplatz ist das fünfjährige Söhnchen des Glasermeisters Schreiber hier; leider war der Unfall nicht gleich bemerkt worden, und es war das Kind bereits ziemlich weit fortgeschwommen, als es endlich bemerkt und gerettet wurde.

Schneeberg, 7. November.

Lohnbewegung der Sticker. In einer Montagabend abgehaltenen Stickerversammlung nahm man zu der Antwort der Arbeitgeber auf die eingereichten Forderungen Stellung, nachdem sich Sonntag vormittag eine Versammlung in Reustädtel mit derselben Angelegenheit beschäftigt hatte.

Neustädtel, 7. November.

Stellungswechsel. Der bisher hier in Stellung gewesene Ratstopfist Hermann Edelmann ist mit Anfang dieses Monats in gleicher Stellung nach Schneeberg übergesiedelt.

Beamtenbeleidigung. Ein hiesiger Polizeibeamter wurde am Montag abend von einem hiesigen Einwohner, dessen Fortbildungsschulpflichtiger Sohn unlängst aus einem hiesigen Schanklokal gewiesen worden war, aus diesem Anlaß auf öffentlicher Straße zur Rede gestellt und auf gräßlichste Weise beschimpft.

Stickerversammlung. Am letzten Sonntag vormittag fand hier im Restaurant „zur Weiße“ eine von der Lohnkommission der hiesigen Sticker einberufene öffentliche Versammlung statt, in welcher über die gestellten Forderungen der Sticker und über die Antwort der Arbeitgeber verhandelt wurde.

Stimmen aus dem Publikum.

(Diese Rubrik dient zum freien Meinungsäußerung unserer Leser. Die Redaktionen übernehmen keine Verantwortung für die in dieser Rubrik veröffentlichten Meinungen.)

Strahlenbeleuchtung auf dem „Zeller Berg.“

Seit 1. Oktober ist der neue Stadteil, der im Laufe dieses Sommers auf dem „Zeller Berg“ entstanden ist, bewohnt. Wenn auch anzuerkennen ist, daß die Straßenverhältnisse gut sind, so wird es doch als großer Mangel empfunden, daß für Beleuchtung noch in keiner Weise gesorgt ist.

Beste Telegramme und Fernsprechemeldungen.

Wahlergebnisse.

Berlin, 7. November. (Privattelegramm.) Bei der gestern stattgefundenen Wahlmänner-Erprobung für den 3. Berliner Landtagswahlkreis sind in der 3. Abteilung gewählt worden: 402 Sozialdemokraten, 18 freisinnige Volksparteier und 7 Konserwativen.

Ein Anie nach einem Meisfall.

Berlin, 7. November. (Privattelegramm.) Die Tägliche Rundschau veröffentlicht eine Erklärung, in der sie ihrem Bedauern Ausdruck gibt, daß das Blatt einen am 5. September erschienenen Artikel aufgenommen hat, in dem gegen den Chef des Stabes des Oberkommandos der Schutztruppe, Oberstleutnant Quade, eine Reihe von Vorwürfen erhoben wurde.

Unglücksfälle und Verbrechen.

Berlin, 7. November. (Privattelegramm.) Beim Zusammenstoß eines Kohlenwagens mit einem elektrischen Straßenbahnwagen erlitt der Kutscher einen schweren Schädelbruch und verstarb auf dem Transport nach dem Krankenhaus.

Boschum, 7. November. (Privattelegramm.) Auf der Zeche Lothringen bei Gerte erfolgte die vorzeitige Explosion eines Sprengschusses. Ein Häuer wurde in Stücke gerissen, ein anderer schwer verletzt.



Madrid, 7. November. (Privattelegramm.) 16 Personen, welche mit dem Colobpad nach Spanien wollten, wurden von einem Schneesturm überrascht.

Cadix, 7. November. (Privattelegramm.) In der gesamten Umgegend herrscht ein heftiger Sturm. Die Schiffe können den Hafen nicht verlassen, die Flüsse sind übergetreten.

Der Eisenbahnunfall vom Tage.

Rehfeld, 7. September. (Amtliche Meldung.) Gestern nachmittags 2 Uhr 52 Min. entgleiten bei der Ausfahrt von einem Güterzuge 14 Wagen, wodurch beide durchgehende Hauptgleise gesperrt wurden.

Zu den Beisetzungsfeierlichkeiten in Wien.

Wien, 7. November. (Eigener Drahtbericht.) Der König von Sachsen ist gestern abend nach Taxis abgereist. Kaiser Franz Josef begleitete den König zum Bahnhofe und verabschiedete sich dort in herzlichster Weise von ihm.

Wien, 7. November. (Eigener Drahtbericht.) Dem Leichenbegängnis des Erzherzogs Otto wohnte auch die Deputation des 2. westfälischen Husarenregiments Nr. 11 unter Führung des Kommandeurs Oberstleutnant von Storch und des Sächsischen Garderegiments unter Führung des Kommandeurs Krug von Nidda bei.

Die Unterrichtsbill im englischen Parlament.

London, 7. November. (Eigener Drahtbericht.) Bei der fortgesetzten Beratung der Unterrichtsbill im Oberhaus wurde mit 133 gegen 83 Stimmen zu Artikel 4 ein Änderungsantrag angenommen, obgleich der Lord Geheimfiegelbewahrer Marquis Riccon im Namen der Regierung erklärte, daß der Antrag gefährlich sei und die Zustimmung des Unterhauses unmöglich finden könne.

Spiritus aus Torf.

Stockholm, 7. November. (Eigener Drahtbericht.) Hier ist eine Aktien-Gesellschaft zur Herstellung von Spiritus aus Torf nach einer von Freestadius erfundenen Methode gebildet worden.

Im Eise stecken geblieben.

Rasan, 7. November. (Eigener Drahtbericht.) Infolge des äußerst schnellen Zuströmens der Woggen sind in der Nähe

der Stadt mehrere Dampfer stecken geblieben. Darunter zwei große Passagierdampfer, deren Passagiere nur mit großen Schwierigkeiten an Land gebracht werden konnten.

Attentatsurtheil.

Rom, 7. November. (Privattelegramm.) Hiesige Blätter bringen die Mitteilung über ein geplantes Attentat. Es handelt sich um einen jungen Mann, der vor einigen Jahren nach Amerika ausgewandert war, dort sich den Anarchisten zuwandte und von ihnen beauftragt wurde, den Herzog und die Herzogin von Ostia zu ermorden.

Erste Zeiten im Jarenreich.

Moskau, 7. November. (Eigener Drahtbericht.) Heute erfolgte bei den Banken die Kalkulation von 20 1/2 % auf die russische Staatsanleihe von 1906. Die Zahlungen gingen pünktlich ein.

Sebastopol, 7. November. (Eigener Drahtbericht.) Das Kriegogericht verhandelte gestern über die Angelegenheit des im Mai d. J. gegen den Festungskommandanten General Nepljajew verübten Bombenanschlags und verurteilte den 16-jährigen Edelmann Mularow unter Berücksichtigung seiner Minderjährigkeit wegen Teilnahme an dem Anschlag zu 12 Jahre Gefängnis.

Die Unruhen in Portsmouth.

Portsmouth, 7. November. (Eigener Drahtbericht.) Die Unruhen haben sich gestern abend nicht wiederholt. Die Eingänge zu den Kasernen und den Offiziersquartieren waren durch Doppelposten besetzt.

Portsmouth, 7. November. (Privattelegramm.) Zu den Unruhen in Portsmouth wird noch gemeldet, daß eine kriegsgerichtliche Untersuchung eingeleitet worden ist.

Odesa, 7. November. (Eigener Drahtbericht.) Vor dem Kriegesgericht begann gestern die Verhandlung der Angelegenheit, betr. die aus 11 Personen bestehende militärische Organisation der Mitglieder wegen Verbreitung von Ideen, die auf die Vernichtung der bestehenden Staatsorganisation hinführen, unter die Truppen.

Petersburg, 7. November. (Eigener Drahtbericht.) Gestern vormittag erfolgte in einem Wäscheladen in der Gartenstraße eine Leuchtgasexplosion, durch die die Ware aus dem Laden auf die Straße sowie 3 Handlungsgehilfen und 12 Vorübergehende verletzt wurden.

Łódź, 7. November. (Privattelegramm.) Infolge von Parteilichkeit zwischen Sozialisten und Nationalisten sind hier in 6 Tagen 17 Arbeiter ermordet worden.

Petersburg, 7. November. (Privattelegramm.) Der ehemalige Präsident Muronow begibt sich ins Ausland.

Allerlei kleine Nachrichten.

Baden, 7. November. (Privattelegramm.) Generalfeldmarschall Freiherr von Loos ist hier eingetroffen und auf Einladung des Großherzogs und der Großherzogin im Schloße abgestiegen.

London, 7. November. (Privattelegramm.) Der König bestätigte die Ernennung des Viceadmirals Custa zum Oberbefehlshaber der Flotte des Narmelkanals.

Glasgow, 7. November. (Eigener Drahtbericht.) Bei den Gemeindevahlen wurden von 34 von der Arbeiterpartei aufgestellten Kandidaten nur 3 gewählt.

Madrid, 7. November. (Privattelegramm.) Im Senat wurde der Bericht der besonderen Kommission zur Beratung der Algecirasakte vorgelesen.

Paris, 7. November. (Privattelegramm.) Nach einer im Marineministerium eingelaufenen Depesche ist der Kreuzer Jeanne d'Arc in Tanger angekommen.

Celinsje, 7. November. (Privattelegramm.) Zum Präsidenten der Russischen Duma wurde der Wolowensko-Petrowitsch, zum Bezirkspräsident Michel Iwanowitsch gewählt.

New York, 7. November. (Eigener Drahtbericht.) Der republikanische Gouvernementskandidat für den Staat New York Hughes wurde mit einer Mehrheit von 40000 Stimmen gewählt.

New York, 7. November. (Auf Deutsch-Atlantischen Kabel.) Am 6. November fanden in allen Staaten die Wahlen zum Kongreß und in 23 Staaten die Gouvernementswahlen statt.

New York, 7. November. (Eigener Drahtbericht.) Nach den bisher vorliegenden Wahlergebnissen bei der Staatswahl und der Wahl zum Kongreß im Staate Connecticut sind die Republikaner mit annähernd derselben Mehrheit wie vor 2 Jahren wiedergewählt worden.

New York, 7. November. (Eigener Drahtbericht.) Nach den bisher vorliegenden Wahlergebnissen bei der Staatswahl und der Wahl zum Kongreß im Staate Iowa, Cummings, ist mit geringerer Mehrheit als im Jahre 1904 gewählt worden.

Fremdenliste der Auer Hotels u. Gasthöfe vom 6. November.

Table with 2 columns: Hotel Name and Guest Name. Includes Hotel Blauer Engel, Hotel Kaiserhof, Hotel Germania, Hotel Victoria, Hotel Europa, Hotel Victoria, Hotel Europa, Hotel Victoria, Hotel Europa.

Carola-Theater Aue.

Sonntag, 11. November 1906
einmal. Gastspiel d. Zwickauer Stadttheaters
unter Mitwirkung des Herrn Direktor Frido Grelle.
Novität! Zum ersten Male! Novität!

Gewalt.

Schauspiel in 3 Akten von Frido Grelle.
Regie: Herr Cornelius.

Personen:
Staatsanwalt Johannes Werner Herr Pasquale.
Charlotte, seine Frau. Judwein Dersin.
Maria, seine Adoptivtochter. Schelein Karst.
Herr * * * * *
Rahn Herr Cornelius.
Polizistdirektor Forten Herr Ludwig.
Polizeimeister v. Wiesen Herr Owa.
Orth Herr Zahn.
Klara, Dienstmädchen. Schelein Koma.
Ein Arzt Herr Rudolf.

Ort: Mittlere Stadt. — Nach dem 2. Akte findet Pause statt.
Aufführung 6 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende 1/2 10 Uhr.

Preise der Plätze:
Vorverkauf: Abendkasse.
Sprengel nummeriert Mk. 1.50 Sprengel nummeriert Mk. 1.50
I. Platz unnummeriert 1.10 I. Platz unnummeriert 1.25
II. 60 II. 60

Vorverkauf findet wie gewöhnlich bei Herrn Jantzen
(Carolatheater 12—1 Uhr) und bei Herrn Paul Milster,
Zigarettengeschäft, den ganzen Tag statt.
Die Direktion.

Centralhalle Niederschlema.

Freitag, den 9. November abends 1/8 9 Uhr
Zither-Konzert
unter gütiger Mitwirkung des Zither-Künstlers
Herrn Hans Drechsel aus Nürnberg.
1. Platz 50 Pfg., 2. Platz 30 Pfg.
Hierzu laden ergebenst ein
Gustav Woost u. Zitherlehrer Heimpold.

Diese Woche:  Diese Woche:
Interessante Reise über die Cordilleren in Chile.
Süd-Amerika. Herrliche Urwaldsjenerien.

C. Knoechel's
Polster-Möbel und Dekorations-Geschäft
Schneebergerstr. 18. Aue (h. H. Biemann.)
hält sich bei Bedarf bestens empfohlen.
Solide, geschmackvolle Arbeiten
Schnelle Lieferungen
Billigste Preise.

Heringe zum Marinieren
3 Stück 20 Pfg.
Jours à Stück 10 Pfg., offeriert, solange Vorrat reicht,
May Müller, Aue.

Kräutermelasse
D. R.-P. 163896
ein Kraft- und Sanitätsfutter ersten Ranges,
welches alle bisher auf dem Markt gebrachten Melasse-
futterarten weit übertrifft. Es schmeckt und riecht wie
Alpenheu.
Die durch das patent. Verfahren aufgeschlossenen Stoffe
der Kräuter heben die nachteiligen Eigenschaften der Rüben-
melasse auf. Daher völlige Verdaulichkeit, völlige Futter-
ausnutzung, besseres Wohlbefinden und besserer Futter-
zustand der Tiere, sowie Vermeidung des zu starken Lagierens.
Bester Ertrag für Hefer und andere Kraftfuttermittel, dabei
viel billiger als dieselben. Hervorragende Anerkennungen.
Generalvertreter für das Erzgebirge und Vogtland:
Oswald Hachenberger
Einsiedel bei Chemnitz.

Wäsche und Kleiderstoffe
gibt vollen Schutz gegen
leichte Katerzahl, leistungs-
fähiges Manufakturwaren-
haus. Off. u. "Wäsche"
an die Exp. d. Bl. erbeten.
Visitenkarten
liefert billigst
Buchdr. des Auer Copialisten.

Solide Geschäftsteute, die Betriebskapital
vorübergeh. benöt., wollen
Näheres unt. R. 2 an die
Exp. d. Bl. gelang. lassen.
feinstes Bauern-Sauerkraut
3 Pfund 20 Pfg. empfiehlt
Max Müller, Aue.

Carl A. Bopp

Telephon 631 Chemnitz-Schönau Telephon 631

Chemische Wäscherei

für Damen-, Herren- und Kinderkleidung, sowie
für Möbelstoffe, Gobelins, Teppiche, Polstermöbel
und für alle Arten Dekorations-Gegenstände.

Echte Spitzen, Gardinen, Stores werden auf das Sauberste
gewaschen, auf Wunsch in jeder beliebigen Farbe
gefärbt, im Rahmen gespannt und appretiert.
Straussfedern und Glacehandschuhe werden sauber ge-
waschen, auf Wunsch auf- oder umgefärbt.

Färberei für Damenkleider in zerrenntem
oder unzerrenntem Zustande in
Seide, Wolle, Baumwolle und ge-
mischten Geweben. Alle Arten Herrenkleider werden
in der Regel unzerrennt gefärbt und sauber gebügelt,
auf Wunsch ausgebessert, zum Gebrauch fertig abgeliefert.

Mech. Teppichklopfwerk.

Mottentötung in Polstermöbeln und Pelzsachen.

Filiale in Aue: Bahnhofstrasse, Ecke Reichsstrasse,
im Hause des Kürschnermeistr. Herrn Aug. Schürer.

Annahme in Schwarzenberg bei Leo Bsumek, neben dem Stadthaus.
in Beyerfeld bei Leo Bsumek, Putz- und Modewaren.
in Zschorlau bei Max Borgmann.

Billigerer Verkauf

vom Lager ausgeschiedener
Uhren-, Gold-, Silber-, kunstgewerbli. Metall- und
optischer Waren

zu und unter Selbstkostenpreis bei

Alfred Praedicow, Aue.

Richard Günther, Aue am Markt.

Fernsprecher 217 inh.: Albin Hofmann Fernsprecher 217

T-Träger

Stabeisen in Schweiss- u. Siemens Martin-Qualität

Werkzeugstahl, komprimierte blanke Stahlwellen,
Schnitt- und Stanzenstahl, Schweissstahl, Stubstahl

Spiralbohrer

englische und deutsche Werkzeuge und Kurzwaren

Baubeschläge, Drähte und Drahtnägel

Spezialgeschäft für Schlosser, Glaser, Tischler und Sattler.

En gros. En detail.

Wegen Platzmangel

verkaufe heute Donnerstag von Vormittag
8 Uhr an auf dem Marktplatz in Aue

200 Ztr. feinste Speisekartoffeln

à Zentner 2.20, bei Mehrabnahme billiger.
Für hochfeine Ware garantiere ich.

Max Müller, Aue,

Telephon 140.

Philipp & Hanke Olensehstr. Aue

Fernsprecher 221. Reichsstrasse 3 Fernsprecher 221.

Reichhaltiges Lager aller Art

moderner Meissner Kachelöfen, Küchenöfen,
Küchenherde in allen Grössen, kombiniert zu Kohlen-
und Gasfeuerung

Wirtschaftsöfen, mit Dauerbrand, für Oekonomie,
nach neuestem, bewährtestem System.

Umsetzen, Reparaturen, prompt und billigst.

Besichtigung unseres Schaulagers gern gestattet.

Arbeitsmarkt

Geübte Plätterinnen

finden Beschäftigung bei der

Auer Dampfwasch- u. Plättanstalt
Paul Bretschneider
Schneeberger Straße 20.

Hedgew. fleißiger Mann

zum Verkauf eines mit großem Erfolg eingeführten Be-
darfsartikels an Privatunternehmung für Schlema und Um-
gegend gesucht. Derselbe hat gegen Kautionsstellung das
Einkassieren kleiner Beträge mit zu besorgen und wird
auf eine Persönlichkeit reflektiert, der an gesicherter und
dauernder Stellung gelegen ist. Offerten mit Angabe der
bisherigen Tätigkeit unter **M. K. 842** an die Geschäfts-
stelle dieser Zeitung erbeten.

Zur beginnenden Saison

bringen wir unsere bestens
eingeführten Fabrikate in
Erinnerung.

Besonders empfehlen wir:

Nähr-Kakao
garantiert rein, leicht löslich,
1/4 Pfd. 25—60 Pfg.

Maler-Kakao mit Zucker
außerst nahrhaft und wohl-
schmeckend, 1/4 Pfd. 23 Pfg.

Kakao m. Zucker
fertig zum Gebrauche,
1/4 Pfund 20 Pfg.

Kakao-Tee
(überzuckerte Kakaoschalen)
beliebtes Getränk,
das ganze Pfund 24 Pfg.

Vanille-Suppenmehl
1/4 Pfund 18 Pfg.

Gewürz-Suppenmehl
1/4 Pfund 13 Pfg.

Kaffee
vorzügliche Mischung,
rein und kräftig schmeckend,
1/2 Pfund 50 Pfg.

Berl-Kaffee
Spezialität
hochf. im Geschmack u. Aroma,
1/2 Pfund 55 Pfg.

Hochfeine Kaffee-Mischungen
fachmänn. zusammengesetzt,
nach dem neuesten Verfahren
geröstet, 1/2 Pfund
60, 70, 80, 90 u. 100 Pfg.

Haushalt-Schokolade
rein Kakao und Zucker,
1/4 Pfund 20 und 25 Pfg.

Crème-Bruch-Schokolade
hochfein im Geschmack,
1/4 Pfund 13 und 20 Pfg.

Pfeffermünzbruch
beliebte Erfrischung,
1/4 Pfund 15 Pfg.

Kokosnuss-Melange
vorzüglich im Geschmack,
1/4 Pfund 15 Pfg.

Gusten- und Frucht-Bonbons
1/4 Pfund 15 und 20 Pfg.

Fabrik-Niederlage von
Gerling & Rodtroh
vorm. J. Zimmermann
AUE
Bahnhofstr. 9
150 Zillalen!

Kräftiger Laufjunge

sofort gesucht.
Knoechel
Schneeberger Str. 18, I.

Zu verkaufen

Matratze
gut erhalten, wegen Platz-
mangel billig zu verkaufen.
Reichsstrasse 55.

Zu kaufen gesucht

Gebrauchtes
Stehpult
zu kaufen gesucht.
Off. abzugb. i. d. Exp. d. Bl.

Zu mieten gesucht.

Gut möbl. Zimmer
möglichst mit Schlafkabinett
Nähe Bahnhof für 1. Dez.
oder 1. Jan. gesucht. Off.
u. S. S. an die Exp. d. Bl. erb.

Stadtkeller.

Ein kleines gemüthliches
Kneipzimmer
mit Piano
ist noch einige Tage in
der Woche frei.

Petroleum-Glühlicht-Brenner



Auf jeder Lampe anzubringen.
Beim Anzünden sofort Licht.
Brennt heller wie Gasglühlicht.
Billigste Beleuchtung
der Gegenwart.
Paul Kircheis, Aue
Baufloßerei, Pfarrstr. 7.

Ämtliche Bekanntmachungen.

(Soweit die amtlichen Bekanntmachungen aus nicht direkt zugetragenen, werden sie dem Anzeigebestellern mitgeteilt.)

Donnerstag, den 8. November 1906 vormittag 10 Uhr sollen im Versteigerungslokale des hiesigen königlichen Amtsgerichts 1 Sopha, 1 Vertikow, 1 Spiegel mit Konsole und 1 Herrenschreibtisch gegen sofortige Bezahlung öffentlich versteigert werden.

Der Gerichtsvollzieher des Kgl. Amtsgerichts Auer.

Wegen Reinigung der Geschäftsräume werden Freitag und Sonnabend, den 9. und 10. November 1906 nur dringliche Sachen erledigt.

Wönig. Königliches Amtsgericht.

Bernsbach.

Der am 1. November d. J. fällig gewesene 4. Termin Gemeindeanlagen ist bis zum 15. November 1906 an unsere Ortssteuereinnahme zu bezahlen. Nach Ablauf dieser Frist beginnt Zwangsversteigerungsverfahren auf Kosten der Säumigen.

Bernsbach. Der Gemeindevorstand.

Majestätsbeleidigung und Hohentlohe-Memoiren.

Es ist bekannt, daß die vielen Anklagen wegen Majestätsbeleidigung in den weitesten Kreisen Mißbilligung erregt haben. Auch in den Parlamenten ist wiederholt gefordert worden, daß die Erhebung solcher Anklagen eingeschränkt werden müsse, und vom Regierungssitze hat man die Berechtigung dieser Beschwerden nicht ganz in Abrede gestellt. Es sind ja auch Vorlesungen getroffen worden, um eine Beschränkung der Majestätsbeleidigungsanklagen oder wenigstens die Nichterhebung unangemessener Klagen herbeizuführen. Im Gegenjah zu dieser ausgesprochenen Stellungnahme der öffentlichen Meinung vertritt der bekannte Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Sello im Anschluß an die Hohentlohe-Memoiren einen anderen Standpunkt.

Die Frankf. Ztg. wendet sich in nachstehenden, streng sachlich gehaltenen Ausführungen gegen diese Anregung. Wir wollen davon absehen, daß schon das Obertribunal im Jahre 1874 dahin erkannt hat, daß eine bloße Verletzung der Ehre nicht genüge, um den Tatbestand der Majestätsbeleidigung zu begründen. Wo aber soll es hin führen, wenn die Wiedergabe wirklich gesellener Äußerungen eine Beleidigung enthalten soll? Die Majestätsbeleidigung war schon jetzt nach verschiedenen Richtungen über das Niveau einer Beleidigung im allgemeinen hinausgehoben. Sie erfordert nicht eine Absicht der Beleidigung, auch ist der Wahrheitsbeweis, wenn auch theoretisch zugelassen, doch so eingeschränkt, daß er ohne große praktische Bedeutung ist. Jetzt soll es schon als Majestätsbeleidigung bestraft werden, wenn jemand eine Äußerung in der Presse verbreitet. Welche Äußerungen sind damit gemeint? Unmöglich können doch alle tatsächlichen Äußerungen hierunter fallen. Wenn der Kaiser sich über eine gewisse Handlung anerkennend auspricht, wird man doch unmöglich in der Verbreitung dieser Äußerung eine Beleidigung des Kaisers erblicken können. Es muß also noch etwas hinzukommen. Die Äußerung muß geeignet sein, den Kaiser in ein ungünstiges Licht zu rücken. Wir können uns wohl denken, die Verbreitung welcher Äußerungen aus dem Hohentlohe-Tagebuche nach der Ansicht Dr. Sellos die Unterlage für ein Majestätsbeleidigungsverfahren bilden könnten. Aber will man wirklich den Gerichten die Entscheidung darüber gewähren, ob eine vom Kaiser gemachte Äußerung diesen in ein ungünstiges Licht zu rücken geeignet ist? Damit würden ja die Gerichte selbst zu Richtern über das Tun des Staatsoberhauptes berufen werden. Wir glauben, daß schon diese Konsequenz die Unmöglichkeit des Gedankens dargetut, die Verbreitung

wirklich gesellener tatsächlicher Äußerungen unter dem Tatbestand der Majestätsbeleidigung zu sublimieren. Wir geben natürlich zu, daß im einzelnen Falle die Art und Weise der Wiedergabe einer solchen Äußerung, besonders wenn sie aus dem Zusammenhange gerissen wird oder gar entzweit ist, den genannten Tatbestand ergeben könnte. Aber objektiv kann in der bloßen Reproduktion tatsächlicher Worte niemals eine Beleidigung des Kaisers liegen. Ja, man kann sogar sagen, daß der Gedanke, hierin liege eine Majestätsbeleidigung, nur davon ausgehen kann, der Kaiser begehe Handlungen, die in seinem Interesse unter allen Umständen vor der Welt verborgen gehalten werden müßten. Wir zweifeln nicht daran, daß nicht nur die öffentliche Meinung, sondern auch unsere hervorragenden Kriminalisten von einer derartigen Erweiterung des Begriffs der Majestätsbeleidigung nichts wissen wollen. Denn über die Opportunität der Veröffentlichung dieses Tagebuchs kann man denken, wie man will, eine Majestätsbeleidigung kann darin niemals mehr erblickt werden. Selbst wenn einzelne Äußerungen des Kaisers, die der alte Fürst seinem Tagebuche einverleibt hat, nicht authentisch sein sollten, was übrigens bisher noch nirgends behauptet worden ist, so würde man dies den Herausgebern gewiß nicht zum Vorwurfe machen können, die keinen Grund hatten, an der Richtigkeit des Berichteten zu zweifeln.

Die Beisetzungsfestlichkeiten in Wien.

Der König von Sachsen, der Schwager des verstorbenen Erzherzogs Otto, ist gestern früh aus Cannes zur Leichenfeier in Wien eingetroffen. Der König wurde auf dem Bahnhofe vom Kaiser herzlich begrüßt. Prinz Leopold von Bayern ist ebenfalls gestern früh in Vertretung des Prinzregenten Luitpold von Bayern in Wien angekommen. Vormittags fuhr König Friedrich August beim Augustenpalais vor, um seiner Schwägerin, der Erzherzogin Josepha und seinen beiden Neffen, den Erzherzögen Karl Franz Josef und Maximilian Trost zu spenden. Auch Prinz Leopold von Bayern hat gestern vormittag der Erzherzogin Maria Josepha persönliche innige Teilnahme ausgedrückt.

Die Leichenfeier fand nachmittags 4 Uhr statt. Nach nochmaliger Einsegnung der Leiche durch Bischof Dr. Mayer in der Hofburgpfarrkirche wurde der Sarg von Unteroffizieren zum Leichenwagen im Schmelzerhof getragen. Unter dem Geläute der Glocken setzte sich alsdann der Leichenzug nach der Kapuzinerkirche in Bewegung. Auf dem ganzen Wege hatte sich ein sehr zahlreiches Publikum angesammelt, das den Leichenzug ehrerbietig begrüßte. Einige Minuten vor 4 Uhr versammelten sich in der Kapuzinerkirche der Kaiser, der mit König Friedrich August von Sachsen gleichzeitig die Kirche betrat, sowie sämtliche Erzherzöge und Erzherzoginnen, Prinz Eitel Friedrich in Vertretung des Deutschen Kaisers, Prinz Leopold von Bayern in Vertretung des Prinzregenten von Bayern, die Herzöge Ulrich und Albrecht von Schaumburg-Lippe, Prinz August Leopold von Sachsen-Koburg und Gotha in Vertretung des Fürsten von Bulgarien, der Militärratsherr Herzog von Teck in Vertretung des Königs von England, Vizekönig Herzog von Avarna in Vertretung des Königs von Italien, Militärratsherr Martinek in Vertretung des Kaisers von Rußland, sowie Vertreter der Könige von Portugal und Schweden und des Großherzogs von Luxemburg; weiter waren anwesend die Ministerpräsidenten von Belgien und Dänemark mit den österreichischen und ungarischen Ministern, die Präsidenten beider Häuser des Reichsrates und des ungarischen Reichstages, der Magistrat der Stadt Wien und andere. Als der Zug vor der Kapuzinerkirche angekommen war, wurde der Sarg von Unteroffizieren in die Kirche getragen und auf der Trauerbühne niedergelegt. Nach nochmaliger Einsegnung der Leiche und Ablesen des Libera wurde der Sarg in die Gruft getragen. Hierauf verließen der Kaiser und die übrigen Trauergäste die Kirche, nur die nächsten Anverwandten folgten dem Sarge in die Gruft, in deren Vorhalle der Sarg auf einem Katafalk provisorisch beigelegt wurde.

Neues aus aller Welt.

Warnung vor einer Ausstellung. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: Für die Zeit vom 5. bis 12. November d. J. ist in Paris eine sogenannte Internationale Ausstellung für

Hausbearbeitung, Wirtschaftswesen, Hygiene, Nahrungsmittel, Getränke usw. geplant. Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, handelt es sich bei dieser Ausstellung um ein reines Privatunternehmen, dem keinerlei Bedeutung beigemessen ist. Es kann daher zu einer Besichtigung der genannten Ausstellung nicht geraten werden.

Die feierliche Grundsteinlegung der Gustav Adolf-Kapelle auf dem Schlachtfelde von Lützen fand gestern statt, deren Eröffnung einer Schenkung des Ehepaares Konsul Edmann-Stochholm zu danken ist. Anwesend waren u. a. Regierungsrat v. d. Reke, der schwedische Gesandte in Berlin, Graf Taube, und Landrat Graf Cliron d'Haussonville-Merseburg. Nach einem Gemeindegefang sprach Pastor Helander von der schwedischen Gemeinde in Berlin ein Gebet, worauf die Grundsteinlegung in deutscher und schwedischer Sprache verlesen wurden. Graf Taube hielt alsdann eine Ansprache, worauf die Grundsteinlegung folgte. Bischof von Schleswig sprach das Schlussgebet und den Segen. Dann bewegte sich der Festzug nach der Stadt zurück, wo auf dem Marktplatze der Regierungsrat ein Hoch auf den Deutschen Kaiser und den König von Schweden ausbrachte. Graf Taube sandte alsdann ein Huldbrieftelegramm an den König von Schweden.

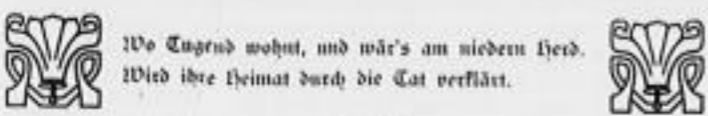
Gedenkfeier an die Mündung Lübeds. Unter der Teilnahme des Senates, der Bürgerschaft, der kirchlichen Behörden und der Kriegervereine fand gestern vormittag in der Marienkirche zu Lübeck eine kirchliche Gedenkfeier an die Erstürmung und Mündung Lübeds durch die Franzosen am 6. November 1806 statt. Senior D. Kanke hielt die von patriotischem Geiste erfüllte Festpredigt; er grüßte die in dem hohen Gewölbe der Kirche hängenden Feldzeichen der hanseatischen Legion und sprach mit Dank gegen Gott die Hoffnung aus, daß das Deutsche Reich stets genug sein werde, eine so tiefe Erniedrigung wie vor hundert Jahren von der Bevölkerung fern zu halten.

Zum Münchener Mützenraub. Der Rest des in der Münchener Mützenfabrik gestohlenen Geldes ist gestern durch die Angabe des verhafteten Wilhelm König beigebracht worden. Es lag vergraben im Gartenhause des Bekleidungsamts in der Feststraße.

Raubmordversuch an einem Geldbriefträger. Nur in einem Teil der gestrigen Auflage unseres Blattes konnten wir folgendes Telegramm aus Berlin verbreiten, das wir deshalb heute an dieser Stelle wiederholen: Dienstag vormittag wurde bei einem Neubau in der Pfaffenstraße ein Raubmordversuch auf einen Geldbriefträger namens Hammer verübt. Der Geldbriefträger, der 1600 Mark bei sich hatte, wurde schwer verletzt. Der Täter ist ergriffen; es ist der zu Neustadt im Königreich Sachsen geborene stellenlose Tischler Gärtner. Ein weiteres Telegramm, das gegen Abend bei uns einging, besagt: Der Tischler Gärtner gab an sich selbst eine Postanweisung über 40 Pfennige nach dem Neubau aus. Dort erwartete er heute den Geldbriefträger, als sich die übrigen Arbeiter alle zum Frühstück begeben hatten, und schlug ihn mit einer Eisenkette nieder.

Schrecklicher Selbstmord. In Rummelsdorf (Böhmen) hat sich der Feuerwächter Anton Stredler auf einem Felde in der Nähe des Grohmannshofes eine Dynamitpatrone an den Leib gebunden und diese dann angezündet. Die Wirkung war fürchterlich; der Körper Stredlers wurde buchstäblich in Fetzen gerissen.

Ein Sprung in den Vulkan. Aus Kobe in Japan wird berichtet: Innerhalb der letzten Monate haben sich drei Leute im Vulkan ums Leben gebracht. In dem letzten Falle war es ein junger Mann von 20 Jahren, der sich von einem Fährer auf den Vulkan Wo bringen ließ. Er sah eine Zigarette auf dem Rande des Kraters und rauchte sie, ohne irgend welche Vorsicht zu zeigen. Dann sprang er plötzlich auf, löschte die Zigarette ab, und während dieser noch seinen Dank aussprach, stürzte sich der junge Mann mit dem Rufe „Lebe wohl“ in den Krater. In einem Briefe, den er hinterließ, erklärte er, er wisse nicht, wie sich seine Zukunft gestalten würde, und er ziehe den Tod der Armut vor.



Wo Tagend wohnt, und wär's am niedern Heud. Wied ihre Heimat durch die Tat verflucht.

Die kleine Rätin.

Roman von B. Corong.

4. Fortsetzung. (Schluß folgt.)

Dem jungen, anspruchsvollen Lebemann wurde hier zu wenig geboten. Zwar gefiel ihm die kleine Kronau ausgezeichnet gut und sie hätte für ihn wohl zu einem Magnet werden können, aber man trug sie ja nur in Gesellschaft der Tante und es war so fabelhaft lächerlich, sich oft ausschließlich mit dieser unterhalten zu müssen, um so mehr als Fräulein v. Mertens sich durchwegs nicht insofern lieh und beständig auf dem Kriegsfuß mit ihm stand. Sie pflegte ihre der feinsten stets entgegengesetzte Meinung mit den Waffen eines trockenen Humors zu verfechten, dem ein scharf satyrischer Beigeschmack etwas entschieden Beißendes verlieh. Auf diesem Felde fühlte sich ihr der Reizendbar nicht gewarnt und da jede Niederlage seine Eitelkeit empfindlich verletzte, so ergab er sich von der Freundin Vapas zurück. Was Antheil immer abließ, hatte den Justizrat, der ihm auf geistigem Gebiete weit überlegen war, gerade immer angezogen. Er fand etwas seinem eigenen Charakter Verwandtes in der Rätin und Skeptik dieses stets die Initiative ergreifenden und auf sich gestellten, einsamen Weibes. Und jetzt trat noch ein besonderer Reiz hinzu. Fräulein v. Mertens männliches Wesen sollte Giselas mädchenhafte Lieblichkeit und schambedürftige Schwäche, stellte ihre leise, süße Weichheit in Relief. Konnte man sich denn einen interessanteren Kontrast denken, als den, den diese beiden Frauen darboten.

Wie er vor ihr, so fühlte das junge Mädchen sich von ihm gefesselt und doch wieder in ganz anderer Weise. Er betrachtete sie mit den Augen eines Mannes, der sich satt gesehen hat an den glühenden Farbentönen, satt getrunken an dem Quell berauscher Lust und der vom Ueberdruß erfasst, aber noch in der Vollkraft des Lebens stehend, nach neuem verlangt und dieses neue nur in der Einsamkeit, in dem naiven Nichtwissen, in der jungfräulichen Keuschheit einer reinen Kinderseele finden kann.

Sie sah zu ihm auf, als wäre er der Hüter eines Paradieses, vor dem sie schneidend stand und das ihr nur seine Hand zu öffnen vermochte.

Jedes Wort, das der berühmte Jurist, von dessen Verdiensten und hohem Ansehen selbst Fräulein v. Mertens mit rückhaltloser Verleugnung sprach, zu Gisela sagte, nahm den Charakter einer Offenbarung für sie an. Sie war ihm dankbar, daß er sich zu ihr, der Unerfahrenen, herabließ, daß er Gesellen an ihrer unbedeutenden Gesellschaft fand und sie lohnte es ihm unbewußt mit zahllosen Beweisen unendlich zarter, süßlamer Hingebung. In jedem Blick, in jeder Miene ließ sie ihn erkennen, daß er für sie immer der Große, der Unerreichbare blieb, an den sie sich schürzten, von ihrem eigenen Unwert überzeugt und doch mit anmutiger Vertraulichkeit schmiegte.

Das war wirklich ein neuer subtiler Reiz, der ihm da geboten wurde, etwas, das er noch niemals genossen hatte und nicht mehr hätte entbehren können. Er, der sozusagen keine anderen Götter neben sich duldete, atmete solchen Weihrauch mit Wohlbehagen ein.

Es schmeichelte ihm auch, daß Gisela sich mit allen ihren Bitten und Wünschen an ihn wandte. So hatte sie ihn erucht, bei der Tante ein gutes Wort einzulegen, damit ihr diese erlaube, einmal eine größere Gesellschaft oder vielleicht gar einen thesaurischen mitzumachen. Verliebene Einladungen waren bereits abgelehnt worden. „Aber wenn Sie es ihr sagen, dann gibt sie gewiß nach“, schloß die Kleine ihre Rede.

Er versprach ihr lachend seinen Beistand und begann wirklich noch an diesem Abend.

„Nun werden Sie Fräulein Kronau wegen wohl aus Ihrer Zurückgezogenheit heraustreten müssen, werte Freundin.“

„Wieso?“ fragte die Baroness mit kühl erklauntem Blick.

„Nun, die Jugend sehnt sich doch nach den Freuden der Gesellschaft.“

„Ich habe Ihnen auch als junges Mädchen nur in sehr beschränktem Maße gehuldet.“

„Sie waren von jeder ein exzeptioneller Charakter.“

„So behauptet alle Welt. Mit den typischen höheren Töchtern hatte ich nie viel gemein. Aber was mir in früheren Jahren schon zuwider war, dazu bequeme ich mich selbstverständlich jetzt nicht mehr.“

„So geschehe denn aus Rücksicht auf —“

„Derartige Rücksichten existieren nicht für mich, lieber Justizrat,“ unterbrach Fräulein v. Mertens schroff.

„Ich schrieb an Frau Pastor Steiner, daß Giselas Anwesen-

heit nicht das Mindeste an der mir zur zweiten Natur gewordenen Lebensweise ändern würde und erwartete, daß man meine Richte von dem Inhalt dieses Briefes in Kenntnis setzte. — Unterlieh man das?“

Die Frage war an das junge Mädchen gerichtet, die kleinlaut erwiderte:

„O nein — Mütterchen las mir auf Johannes Wunsch das Schreiben vor.“

„Nun also? — Ich versprach nicht mehr, als ich zu halten entschlossen war und bin keineswegs geneigt, die damals gemachten Zugeständnisse noch nachträglich zu erweitern. Meine Richte wird schon mit dem Vorlieb nehmen müssen, was ich ihr bieten kann und will. Ich halte ihr Lehrer, ich führe sie ins Theater, wenn gute, den Geist bildende Stücke gegeben werden, oder in Konzerte, wo man wirklich gebiegene Stücke hört. Damit muß sie zufrieden sein — und ist sie es nicht, so tut mir das leid, aber dessen ungeachtet bleibt alles wie es ist.“

Mit traurigem Gesicht schloß Gisela hinaus.

Erst Eigenliebe oder fühlte sich verletzt. Wie? Sollte die Kleine denken, sie habe seinen Einfluß überschätzt. — Er könne ihr nicht verschaffen, was sie so dringend erbat? — Nochmals versuchte er, die Baroness mit der ganzen Kraft seiner Beredbarkeit nachgiebig zu stimmen und wieder wurde der Ansturm zurückgeschlagen.

Zum erstenmale nahmen die sonst immer durchaus einigen Freunde recht kühl von einander Abschied.

„Wie peinlich ist es mir, daß ich Veranlassung zu dem Zwiste gab“, klagte Gisela, als sie den Justizrat bis zur Ausgangstür geleitete. „Hätte ich Sie doch lieber nicht gebeten, von meinen albernem Wünschen zu reden oder hätten Sie mir die Bitte abgelehnt.“

„Es schien Erlaubnis, als werde man ihm ein schmähtliches Fiasko vor. Er zog die Brauen zusammen und erwiderte im halb spöttischen, halb gereiztem Lachen:

„Mein liebes Fräulein, ich gebe Ihnen mein Wort darauf, daß Sie noch in diesem Monat einem glänzenden Feste beizuhaben werden.“

„Ach Gott, das verlangt ich jetzt garnicht mehr.“

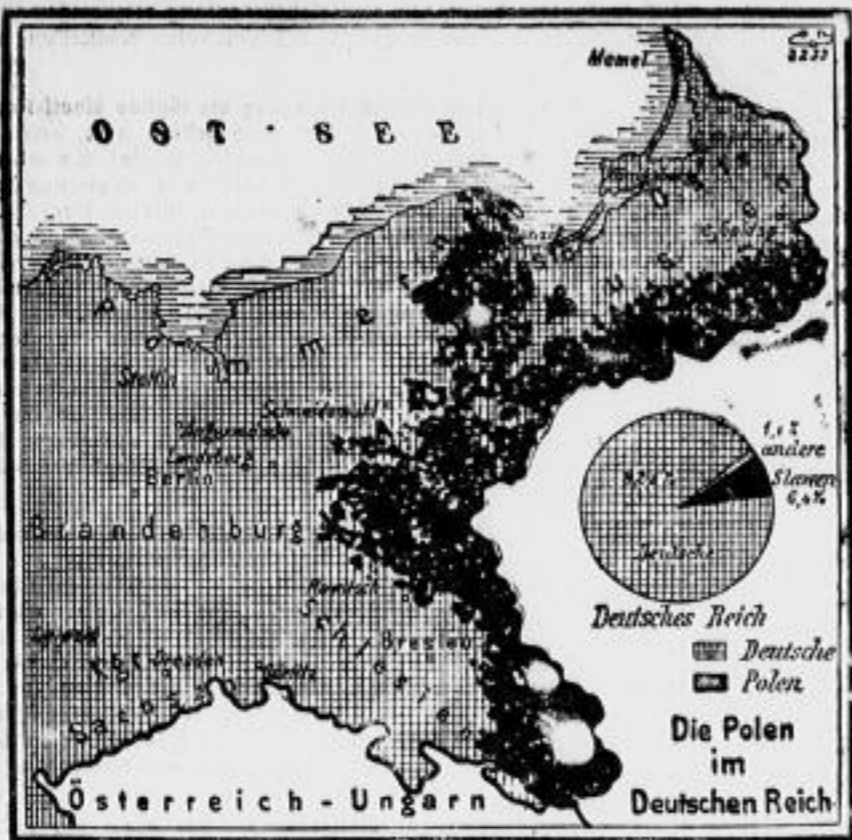
„Es soll aber geschehen, weil ich es will!“

Und es geschah.

Eine Woche später ließ Erlau zahlreiche Einladungen ergehen. So galt Leonorens Geburtstag zum erstenmale in so großartiger Weise zu feiern. In diesem speziellen Falle konnte sich freilich auch Louise von Mertens nicht ausschließen.

Unsere Polenkarte.

Die traurigen Verhältnisse, die z. B. in den Volkshäusern der Provinz Posen bestehen, lenken aufs Neue die Blicke ganz Deutschlands auf dieses Schmerzenskind der preussischen Monarchie. Alles in Allem genommen verschwindet ja die Zahl der Polen den Deutschen gegenüber vollständig, und nur 548 Polen sind, die nur polnisch nicht auch zugleich deutsch verstehen. Deutsch und polnisch sprechen 30 auf 10000. So unbedeutend daher auch die Zahl der Polen gegenüber der deutschen Bevölkerung ist, so schwerwiegend ist doch der Widerstand gegen die deutsche Kulturpolitik zu erachten, der allerdings auf die Polentatistik der Regierung zum guten Teile mit zurückzuführen ist und auch viel Nahrung erhält, da die Geistlichkeit unter Führung des Erzbischofs Stabilewski mit auf Seiten der Opposition gegen die Regierung steht. Die Polen fühlen sich eben in der Verteilung ihrer Muttersprache als Wärtiger und sind bereit, selbst das Schlimmste auf sich zu nehmen. Unsere Karte gibt unseren Lesern einen Ueberblick über die Verbreitung der polnischen Bevölkerung an der Ostgrenze des Reiches. Was wir mit dem Ausdrucke polnisch schlechtweg bezeichnen, umfasst auch die Sprachgebiete der Kasuben in Westpreußen und der Masuren in Ostpreußen u. Von diesen sind die Masuren auf dem einen Wege, in das Deutsche Reich auf dem anderen den Kasuben an Kopfzahl weit überlegen. Denn auf 142 049 nur masurisch sprechende Staatsangehörige und 10 898 Leute, die deutsch und masurisch sprechen, kommen nur 100 213 reine und 1653 gemischte Kasuben. Die Zahl der reinen Polen beläuft sich auf 3 086 489, die derjenigen Polen, welche auch deutsch verstehen, auf 169 634. Die Hauptwohnorte der Polen sind die Provinzen Posen und Schlesien, weniger, wenigstens zu konstatieren ist, das eigentliche polnisch-preussische Schladfeld der Provinz Posen ist. Hier kommen 59,8 Proz. der Bevölkerung auf die Polen, in Schlesien 23 Proz. und in Westpreußen 30 Proz. Allerdings sind hier die Kasuben mit eingerechnet. In Ostpreußen betragen die Masuren 11 Proz. der Bevölkerung. Der Satz der Polen in Posen ist beispielsweise höher, als derjenigen der Polen in Galizien, denn dort sind nur 59,34 Proz. anfällig, und lediglich im Großherzogtum Warschau leben 73,4 Proz. Polen. In Preußen bildet eine Linie von Bromberg nach Bernau, von Bernau nach Namisch und Kempen, von Kempen nach Leobisch ungefähr die Grenzen zwischen polnischen und rein deutschem Beisitz. In dem polnischen Grenzgebiet aber befinden sich zahllose deutsche Enklaven, die durch staatliche Mittel in ihrer Entwicklung gefördert werden und sich namentlich an die von der Ansiedlungskommission erworbenen ehemals polnischen Gütern anlehnen sollen. Trotzdem haben diese Enklaven es nicht verhindern können, daß sich die polnische Bevölkerung im Regierungsbezirk Posen fortgesetzt auf dem Wege von 65 Proz. der Gesamtbevölkerung hält. In Posen macht sie 58 Proz., in Bromberg 50 Proz., in Marienwerder 38 Prozent, in Danzig 27 Proz. der Bevölkerung aus.



trat er gemäß der erhaltenen Ordre sofort auf sie zu, um sie zu veranlassen, wieder umzukehren. Hierbei gebrauchte er die Worte: „Ihr müßt Euch schämen, alten Leuten in den Rücken zu fallen, Ihr könnt Euch sonst Arbeit suchen!“ Die Arbeitswilligen wendeten sich daraufhin sofort zu einem sich in der Nähe aufhaltenden Genbarmen, teilten diesem obige Äußerung des Streikpostens mit und ersuchten um dessen Befragung. Auf die Anzeige des Polizeibeamten hin wurde dann gegen den Streikposten das Offizialverfahren eingeleitet und dieser sowohl vom Schöffens- als auch vom Landgericht Dresden verurteilt, weil gerichtsfällig in der oben wiedergegebenen Äußerung des Streikpostens eine „Ehrverletzung“ der drei um Arbeit nachfragenden Arbeitswilligen erblickt wurde. Der Verurteilte legte hierauf Revision beim Sächsischen Oberlandesgericht ein und rügte in seiner Revisionschrift den Reichsbegriff der Ehrverletzung. Er habe sich nicht an die Arbeitswilligen gewendet, als diese die Fabrik betraten, um Arbeit zu suchen, sondern er habe die Leute erst angepöbeln, als sie die Fabrik wieder verlassen hatten. Von einer Behinderung, Arbeit zu suchen, könne keine Rede sein, und deshalb seien die Tatbestandsmerkmale der Ehrverletzung nach § 153 der Gewerbe-Ordnung nicht gegeben. Der Strafsenat des Oberlandesgerichts unter dem Vorsitz des Senatspräsidenten Kury erkannte jedoch auf kostenpflichtige Verwertung der Revision. Der höchste sächsische Gerichtshof billigte die Verurteilung des Streikpostens, weil auch dieses Gericht die Handlung des ausgepöbelten Arbeiters, also die Anrede an die Arbeitswilligen, als eine Ehrverletzung der letzteren im Sinne des § 153 der Gewerbe-Ordnung auslegte. (Nachdruck verboten.) N. Z.

Wichtige Oberlandesgerichts-Entscheidung.

Eine für die gesamte deutsche Industrie, für Arbeitgeber und Arbeitnehmer wichtige und interessante Entscheidung von prinzipieller Bedeutung fällt das sächsische Oberlandesgericht zu Dresden. Nach § 153 der Gewerbe-Ordnung für das deutsche Reich macht derjenige sich strafbar, wer andere durch Anwendung körperlichen Zwanges, durch Drohungen, durch Ehrverletzung oder durch Verursachung bestimmter oder zu bestimmenden Verluste, an den Verabredungen und Vereinigungen zum Behufe der Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen, insbesondere mittelst Einstellung der Arbeit oder Entlassung der Arbeiter, teilzunehmen, oder ihnen Folge zu leisten, oder andere durch gleiche Mittel hindern oder zu hindern versucht, von solchen Verabredungen zurückzutreten.

Im April dieses Jahres beschloß die bekannte Vereinigten Eisenbahnen Werks, die Firma Clemens Müller und andere die Aussperrung einer großen Anzahl von Arbeitern, falls diese sich weigerten, aus der Arbeiter-Organisation auszutreten. Dem Verlangen der Industriellen kamen die Arbeiter nicht nach und daraufhin erfolgte der große Metallarbeiteraufstand. Bei der Aussperrung der organisierten Arbeiter erhielten die letzteren in dessen die Zusicherung auf Wiederanstellung auf ihren Plätzen nach Beendigung des Ausstandes. Als bald nach erfolgter Arbeitseinstellung bezogen die ausgesperrten Streikposten und vor der Maschinenfabrik von Clemens Müller stand als solcher der aus Pöhlen i. V. gebürtige Metallarbeiter Max Eduard Burkhart. Am 11. April meldeten sich bei der Firma Clemens Müller drei Arbeitswillige. Als der Streikposten der letzteren anständig wurde,

Die beiden Mädchen mußten ihren Landaufenthalt abkürzen und am Tage vor dem Feste bei der Baronessie vorsprechen.

Gisela erwartete den angekündigten Besuch mit Ungeduld, fühlte sich aber etwas enttäuscht. Leonore, ein schönes Mädchen von neunzehn Jahren, hatte etwas Ernstes, Ruhiges und Selbstbewußtes, was ihr den Anschein einer mit ihren Jahren kaum im Einklang stehenden geistigen Reife verlieh und Fränzchen, die Sechzehnjährige war ein feistames Geschöpf. Sehr klein, sehr blaß und hager, die eine Schulter höher wie die andere. Die Brust flach und eingekunken, der Rücken etwas geneigt. Das Haar wie Ebenholz schwarz. Aus dem schmalen, unregelmäßigen Gesicht blickten zwei große, dunkle Augen, aber garnicht mehr kindlich froh, sondern ernstlich still. Man hätte sagen können: lauernde Augen, die alles sehen und doch über nichts errathen. — Vielleicht hatten sie aber diesen eigentümlich mißtrauischen, beständigen Ausdruck nur, weil Fränzchen beständig fürchtete, man mokire sie über den Mangel ihrer Gestalt. Dabei schoben sich, wenn sie ging, die kleinen Füße so langsam vorwärts, als hänge ein Bleigewicht an ihnen.

In diesem tranken, weilen Körper, den die Jugend mit keiner ihrer lieblichen Gaben geschmückt hatte, schien auch die Seele bereits gealtert zu sein.

Gisela bemitleidete das Mädchen, fühlte sich aber, wie von allem was menschliche Gebrechlichkeit und an körperliche und geistige Defekte erinnerte, instinktiv abgestoßen. Gewiß würde sie freudig und von ganzem Herzen geholfen haben, aber ihr schönheitsdürftiges Auge sträubte sich gegen den Anblick des Elends, mochte dieses nun in Armut und Niedrigkeit oder in Krankheit begründet sein. Darob war sie von der guten Pastorin und Johannes oft getadelt worden. Aber sie konnte nichts dafür. Das war eine von jenen Empfindungen, deren man nicht Herr ist. Auch jetzt rann es ihr wie ein laises Frösteln durch die Adern, als sie zum Abschied Fränzchens lange, hagere Hand ergriff.

Dann jedoch fand sie keine Zeit mehr, um über den empfangenen Eindruck nachzudenken, er ging völlig unter in einem fast lieberhaften Freudenrausch, den ihr die Vorbereitungen für den nächsten Abend verurfachten.

Ein nebelhaft zartes Kleid wurde gebracht und als Gisela es anprobirt hatte, stand sie minutenlang staunend und lächelnd vor ihrem Spiegelsbilde und eilte hierauf zu Fräulein v. Mertens hinüber, um diese fühlend zu umarmen. Allein die Baronessie entzog sich diesen förmlichen Dankesführungen mit einem lächelnden „Schon gut, mein Kind! Unterhalte dich morgen, seje dir

aber nur nicht etwa in den Kopf, daß ich mit meine Einwilligung öfter abquälen lasse. Davon kann keine Rede sein.“

Diese Worte wirkten momentan wie ein kalter Wasserstrahl, aber dann flammte das sehnsüchtige Begehren, aus dem ewigen Einerlei köstlicher Abgeschiedenheit wenigstens für die Dauer stündlicher Stunden erlöst zu werden, um so mächtiger auf. Gisela träumte von dem Feste, sie war, als der nächste Morgen anbrach, in beständiger Bewegung, konnte weder essen noch trinken und es nicht fünf Minuten lang an derselben Stelle aushalten. Sie mußte von ihrem Zimmer in den Garten und von dort wieder in's Haus zurück laufen. Sie hätte den Zeiger auf dem Zifferblatt vorwärts schieben mögen, weil es ihr schien, die Zeit sei noch niemals so unerträglich langsam vorüber geschlichen.

Endlich kam der erleuchtete Abend doch heran und als es acht Uhr schlug, war Giselas einfache, aber reizende Toilette vollendet. Wie eine Sphäre nahm sich das anmutige Wesen neben der majestätischen, in schwarzer starrer Seide gekleideten Baronessie aus. Der Herbst, von einem letzten Reste sommerlicher Schönheit verflärt und der holde, knospende, wonnige Lenz standen hier nebeneinander.

Erlau empfing die Damen und geleitete sie in die reich geschmückten Räume des Hauses. Dabei haßte sein Blick, eigenmächtig erglänzend, auf der kleinen Kronau, die, ganz in Weiß gekleidet und zartgrüne Ranken im Haar, einem Raigalädchen gleich.

Er hatte Fräulein v. Mertens den Arm geboten, lächelte aber dem jungen Mädchen, das, von plötzlicher Bekommenheit ergriffen, ängstlich und hilflos zu ihm aussah, ermutigend zu.

Leonore kam a uf des Vaters Wink herbei und stellte Gisela einem Kreis junger Festteilnehmerinnen vor, der sich um die beiden Töchter des Gastgebers geschlossen hatte.

Lee wurde herumgeführt, dann folgten musikalische Vorträge, die Fränzchen mit unangenehmer Mitteltugheit bekränzte, trotzdem ihr die Schwester oft mit eben so viel Sanftmut als Entschiedenheit in's Wort fiel.

Gisela hörte das alles mit halber Aufmerksamkeit. Ihre Augen folgten, weit geöffnet, dem stimmenden Gewoge von seidnen Gewändern, Edelsteinen und Uniformen, das den großen Saal füllte. Sie atmete halb berauscht diese schwüle, durchdrückte Atmosphäre ein, ihr Blick lag sich gleichsam fest an dem farbenprächtigen Bilde, in dessen Mittelpunkt Erlau stand, die Brust mit Orden geschmückt, den interessanten Kopf leicht zurückgeworfen. Die Spitzen der Gesellschaft umgaben ihn. Genoh er doch das doppelte Glück, berühmt und reich zu sein.

Chemnitzer Bank-Verein

Filiale Aue.

Kontokorrent und Checkverkehr. Annahme von Baareinlagen zur Verzinsung. Diskontierung von Wechseln etc. An- u. Verkauf von Wertpapieren. Einlösung von Kuponen und gelösten Effekten. Vermietung von Schrankfächern.

Handel und Verkehr.

Kurs-Bericht

des Auer Tageblattes vom 6. November 1906.

Table with multiple columns listing various stocks and bonds, including Berlin Börse, Dresdner Börse, and Leipzig Börse, with their respective prices and exchange rates.

Kirchen-Nachrichten.

Mittwoch, den 7. November abends halb 9 Uhr Bibelstunde über Amos 1: Pfarhof Ortel. — Donnerstag, den 8. November abends 8 Uhr Bibelstunde in Auerhammer: Pfarhof Steidmann. — Freitag, den 9. November abends 8 Uhr Bibelstunde im Pfarrhaus: Pfarhof Brühm.

Bereinskalender.

Mittwoch, den 7. November 1906.

Zitherkranz. Übungsstunde im Gasthof zum Stern. — Bäckermeister-Gesangverein „Froh Sinn“. Übungsstunde im Gasthof zum Stern. — Sänger-Riege „Arion“. Übungsstunde im Schützenhaus.

„Wie ist es nur möglich, daß solch ein Mann sich gern mit mir unterhält, daß er alle meine Kinderlein anhört und so gewinnend freundlich darauf eingeeht?“ fragte sich Gisela und lächelte, wie Dankbarkeit und Stolz sich in ihrer Seele regten.

Referendar Günther führte das junge Mädchen zu Tisch, aber die Plätze waren so arrangirt, daß sie sich dem Justizrat gegenüber befand. Da konnte sein Glas oft an das ihrige klingen und halb betäubt von allem, was um sie her vorging und ihr noch so völlig neu war, antwortete sie ihrem Nachbar flüchtig und zerstreut und horchte unwillkürlich immer auf Erlaus sonore Stimme, die so metallvoll und mächtig wie Glockentöne dieses Gesurrs und Durcheinanderschwirrens der Konversation beherrschte. Zuweilen tauchte auch sein Blick sekundenlang in den ihren und dann war es, als rinne ihr etwas Heißes bis zum Herzen hinab und von da durch alle Adern.

Als der Ball begann, ging Egon, der schwarz und unbekannt am unteren Ende der Tafel gesessen hatte, fort, obgleich Leonore ihn zurückhalten versuchte. Seit der förmlichen Scene mit dem Vater war der junge Mensch mürrischer und verschlossener als je.

Erlau stellte Gisela, deren Tanzkarte bald keinen leeren Raum mehr zeigte, selbst vielen jüngeren Herren vor. Zum erstenmal fühlte sie sich von dem Wirbel des gesellschaftlichen Lebens erlöset. Ihr kleiner Kopf wurde ganz wirt davon. War das ein Schwaben, eine Lust! So muß dem Vogel zu gute sein, der immer weiter und weiter steigt und für den es keine hemmenden Schranken gibt. Die Freude wirkt hier verheißend. Zu derartigen Anmut des jugendlichen Mädchens geleitete sich der bestirrende Reiz des erwachenden Weibes, das tausend süße Rätsel ahnt und vor Sehnsucht, sie zu lösen, glüht.

Warf sie unabsichtlich im Vorübergehen einen Blick in den hohen Spiegel, dann ersah Gisela förmlich, so fremd, so ganz anders wie sonst kam sie sich vor. Ihr ganzes Herz pochte bis in den schlanken, weißen Hals hinauf, ihre Wangen bräunten, ein seltsam glimmendes Licht war in ihren Augen. Viel zu früh brach der Morgen an. In seinem frühen Dämmerlicht ihr auch die Zukunft grau, unfreundlich und nebelhaft. Nun war es vorbei mit Lust und Freude und vielerlei auf lange — lange Zeit, denn Fräulein v. Mertens ließ sich nun gewiß sobald nicht wieder zu einem ähnlichen Zustände bewegen.

„Sind Sie ermüdet, Fräulein Kronau?“ fragte der Justizrat, der zu ihr getreten war.

(Fortsetzung folgt.)